



EWIGER FELS.
Einen andern Grund
kann niemand legen.
EIN LÖSEGELD FÜR ALLE

„Wächter wie weit ist's in der Nacht?“
Der Morgen kommt und auch eine Nacht. Jes. 21, 11

11. Jahrg. August, Nr. 8.
1906, seit Adam: 6034.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Besondere irdische Verpflichtungen d. Neuen Schöpfung	115
Vorsorglich für das, was ehrbar	115
Nicht besorgt auf den morgenden Tag	117
Teilnahme an Versicherungsgesellschaften usw.	119
„Gott preisen und den Menschen fluchen“	122
Gesellschaftliche Verpflichtungen	122
Seid ehrerbietig gegen alle Menschen	123
Bestrebungen zur Hebung der Sittlichkeit	124
Gedicht: Um Ziele am End' dieser Zeit	126
Selig sein ist mehr als glücklich sein	126
Leidtragende sollen getröstet werden	127
„Selig sind die Sanftmütigen“	128
„Selig sind, die da hungern und dürsten“	128
Brüderliche Freundlichkeit. Bibelstudium	128

„Auf meine Warte will ich treten und auf den Turm mich stellen, und will spähen, um zu sehen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll meinen Anklägern. — Da antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Gesicht auf und grabe es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen könne.“ (Habakuk 2, 1.)

„Auf der Erde herrscht Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit: bei brausendem Meer und Wassertvogen (wegen der Rastlosen, Unzufriedenen); die Menschen verjähmen vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbreis (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die Kräfte der Himmel (der Einfluß, die Macht der Kirchen) werden erschüttert. Wenn ihr dies geschehen seht, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Blicket auf und hebt eure Häupter empor, weil eure Erlösung nahe.“ (Luk. 21, 25—28, 31.) „Seine Blitze (Gerichte) erleuchten den Erdbreis: . . . so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Landes.“ (Wj. 97, 4; Jes. 26, 9.)

Der „Wachturm“ und seine Mission.

Der „Wachturm“ verteidigt die einzig wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Versöhnung durch das teure Blut des „Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld (als entsprechende Auspreis, als Ersatz) für alle.“ (1. Petr. 1, 19; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen verborgen war in Gott, ... auf daß jetzt ... durch die Versammlung (Herauswahl) kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes — „welches in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt großentbeil ist.“ (Eph. 3, 5—9, 10.) Der „Wachturm“ steht frei von jeder Seite und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist dafür um so mehr bestrebt, sich mit all seinen Äußerungen gänzlich dem in der heiligen Schrift großartigen Willen Gottes in Christo zu unterwerfen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, sühn und rückhaltlos zu verklären — soweit uns die göttliche Weisheit das bezügliche Verständnis Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, sühn und rückhaltlos zu verklären — soweit uns die göttliche Weisheit das bezügliche Verständnis Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, sühn und rückhaltlos zu verklären — soweit uns die göttliche Weisheit das bezügliche Verständnis

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet jährlich 2 Mk. (R. 2,40; Fr. 2,50; Dollar 0,50), herausgegeben von der

Wachturm, Bibel- und Traktat-Gesellschaft,

Mirkersir. 45, Elberfeld, Deutschland,

an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.

Bezugsbedingungen für arme Kinder Gottes.

Diejenigen Bibelforscher, welche aus Gründen wie Ungleich, Altersschwäche oder einem Leiden nicht imstande sind, den Abonnementspreis zu bezahlen, erhalten den Wachturm umsonst zugesandt, wenn sie uns jeden Dezember per Postkarte ihre Lage mitteilen und den Wachturm verlangen. Es ist uns nicht nur recht, sondern sehr lieb, daß alle solche ihn beständig erhalten und mit den Schriftstudien usw. in Berührung bleiben.

Adresse für:

Das französische Sprachgebiet ist über den, Rue du Four 22, Schweiz; England: London N. W., 24 Grosvenor St.; Schweden: Stockholm, Rungsgatan 20; Norwegen: Kristiania, Willestræde 49 A; Dänemark: Kopenhagen, Die Sursgade 21; Australien: 32 Johnston St., Fitzroy, Melbourne; U. S. America: Bibelhaus, Allegheny, Pa., und zwar in allen Fällen:

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 50 Cents per Year.
Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

Zusammenkünfte finden statt im Mirkersir Versammlungslokal der Wachturm, Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld, Mirkersirstraße 45, sonntäglich $\frac{1}{2}$ 5—6 Uhr nachmittags zum Vortrag und zur Andacht. (Diese werden von Br. Koetzig bedient; in seiner Abwesenheit vertritt ihn Br. Kunkel oder sonst ein kompetenter Bruder);

zum Bibelstudium sonntäglich $\frac{1}{2}$ 7—8 Uhr abends; Taufgelegenheit bietet sich auf vorherige Anmeldung jeden ersten Sonntag im Monat;

in Privatwohnungen zum Bibelstudium sonntäglich $\frac{1}{2}$ 10 Uhr vormittags und jeden Donnerstag Abend $\frac{1}{2}$ 9 Uhr in Barmen, und jeden Dienstag Nachmittags um 4 Uhr in Elberfeld;

außerdem im Monat August den 5. und 19. in Wermelskirchen, den 5. in Gummersbach und Versbach, den 12. in Reimscheid, den 26. in Wanne, und jeden Mittwoch Abend in Solingen.

Versammlungsmittelungen.

Die in den Pfingsttagen abgehaltenen Besonderen Versammlungen in Dresden waren besonders segnet. Die Betrachtungen über den göttlichen Heilsplan dienten dazu, uns in die Länge und Breite, Tiefe und Höhe der Liebe Gottes, die alle Erkenntnis übersteigt, hineinzuführen. Verschiedene Freunde und Geschwister aus der Umgebung waren gekommen und freuten sich mit uns der Gnade des Herrn und genossen die „Speise“ zu rechter Zeit. Es war eine gute Zeit der brüderlichen Gemeinschaft und des Naheseins unseres Herrn, wo man die Wahrheit der Worte unsers Meisters in Matth. 18, 20 recht erfahren durfte. Wir hoffen, daß die Zusammenkünfte auch dazu dienten, jeden einzelnen anzusprechen, die ihm vom Herrn verliehenen „Gaben des Geistes zum allgemeinen Nutzen“ zu gebrauchen und als Glieder des einen Leibes Handreichung zu tun, „auf daß der Leib Christi aufgebaut werde“.

Die Reise des Br. Kötzig zum Besuch der Geschwister in Christo in Göttingen, Bremen, Hamburg, Kopenhagen, Stettin, Berlin, Guben, Dresden und Reichenbach war eine vom Herrn gesegnete. Die erste Ortschaft liegt in einer ländlichen Gegend, aus der circa 300 Personen zum ersten und je 150 zu drei weiteren Vorträgen über den göttlichen Plan der Zeitalter erschienen waren. Es sind hier viele ernste Geschwister zum Nachdenken und Prüfen gekommen. Der Herr gebe das „Gedächtnis“, — viel Früchte zu bringen in Geduld! In Bremen, Hamburg und Stettin sind nur wenige Geschwister. Wir ermutigten sie, in dem Kampf des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung standzuhalten. (1. Thess. 1, 3; 2. Thess. 1, 3; Kol. 1, 3—5; 1. Kor. 13, 13.)

Fünzig dänische und schwedische Geschwister in Kopenhagen boten uns viel Freude, wiewohl wir zumeist nur durch einen Dolmetscher verkehren konnten. Ein öffentlicher Vortrag über die „Hölle“ war von circa 150 Personen besucht, die sehr gute Aufmerksamkeit zeigten. Der Herr hat offenbar auch Sein Völkchen für Seinen Namen in jenen Sprachen. Berlin und Umgegend bietet ein großes Feld zur Wirksamkeit unter dem Volk des Herrn. Wenige nur, soweit wir wissen, erkennen die „Zeit“, in welcher wir leben, und darum suchen wohl viele „das Ihre“, anstatt sich ganz dem Herrn auszuliefern und, Noah gleich, auf die nahende Trübsals-Flut und die Urke (den Bund) Gottes aufmerksam zu machen. Unsere öffentlichen Versammlungen waren nur mäßig besucht. Der Herr wolle das wenige und die wenigen in Seiner Ernte dort um so reichlicher segnen. Letztere haben uns mit ihrem Eifer viel Freude bereitet. In Guben fanden zwei öffentliche Vorträge statt, die von circa 50 Personen besucht waren. Einige zeigten reges Interesse und nahmen sich Schriften zur Prüfung mit. „Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit (Wahrheit), denn sie sollen satt werden.“

Die Reise des Br. Kunkel war gleichfalls vom Herrn gesegnet. Derselbe freute sich überall, wo hinzukommen ihm vergönnt war, einige gefunden zu haben, die als „Fremdlinge hin und her zerstreut“ und als „aus den Menschen Erkaufte“ dem „Lamme folgen, wo immer es hingehet“, und vom Herrn nach Euf. 12, 37 mit „gegenwärtiger Speise“ bedient werden. In verschiedenen Ortschaften

durften wir in kleinen und größeren Kreisen etwas von der Wahrheit des „festen, prophetischen Wortes“ erfahren: „O, die Glückseligkeit derer, die da wachen und 1335 Tage erreichen!“ In Markt-Bohran (Schles.) fanden zwei öffentliche Vorträge statt, die von je circa 80 Personen besucht waren, und deren Zuhörer dem Redner $\frac{1}{2}$ Stunden die gespannteste Aufmerksamkeit zuteil werden ließen. Auch in Bromberg fanden öffentliche Vorträge bei geringerer Beteiligung, aber guter Aufmerksamkeit statt; wir freuten uns, auch dort mit den „Geschwistern in der Wahrheit“ Gemeinschaft zu haben. In andern Orten versammelten wir uns im kleinen Kreise, und freuten uns, daß es Gott gefallen, jezt im Evangeliumszeitalter „die Nationen heimzusuchen, um aus ihnen ein Volk zu erwählen für Seinen Namen“ und daß diesem „ausgewählten heiligen Volke“ die „allergrößten und kostbarsten Verheißungen geschenkt sind, um durch dieselbigen Teilhaber der göttlichen Natur zu werden“, daß jedoch zur Erlangung dieses „Kampfpreises der hohen himmlischen Berufung in Christo Jesu“ die Erreichung des „Zieles“ — der Charaktereigenschaften Christo Jesu — notwendig ist.

In Rußland hatte Br. K. viel Freude. So durfte er die Geschwister in Kicin, Warschau und Makowitz kennen lernen. Es fanden dort mehrere Versammlungen statt, die von 15—50 Personen besucht waren, und deren Besucher aufmerksam lauschten. Die Freunde der Wahrheit liegen dort sehr zerstreut auseinander und haben etliche 2—4 Stunden mit dem Wagen zu fahren, um an der Versammlung teilzunehmen. Sie stehen fest in der Wahrheit und suchen mit allem Fleiß an der Verbreitung derselben mitzuhelfen. Br. Deutschmann begleitete Br. Kunkel ins Innere Rußlands; beide hatten viel Freude in der Gemeinschaft mit „Ihm“, unserm Meister. Es scheint auch in Rußland-Polen und Wolynien das „feld zur Ernte reif“ zu sein; wir hoffen, daß der Herr uns den Weg in das „Land des Nordens“ bahnen wird. Israel sitzt dort noch fest, und kann man überall die Notwendigkeit der Wiederherstellung sehen. Jer. 29, 17—19 geht da in besonderer Weise in Erfüllung, doch wird der Herr die in Jer. 16, 16 erwähnten „Fischer und Jäger“ gebrauchen müssen, um „Sein Volk“ aus „dem Lande des Nordens“ (Jer. 31, 8) in „das Land der Verheißung“ zu bringen.

In Königsberg, Ponarth, Drengfurt und Pr. Eylau fanden gleichfalls gutbesuchte Versammlungen statt; wir hoffen, daß dieselben zum Segen aller Teilnehmer gewesen sind. Fünf Geschwister bekannten bei der Taufe in Ponarth (Königsberg) ihre Freude, mit Christo zu sterben.

Der Gott aller Gnade und alles Trostes aber lasse alles zur Verherrlichung Seines Namens und zur Ausbreitung Seiner Wahrheit geschehen sein. Wir möchten auch an dieser Stelle allen Geschwistern, die den Brüdern Kötzig und Kunkel und dem Werke des Herrn in so hochherziger Weise dienten, unsern Dank aussprechen. Es gehört mit zur Unvollkommenheit des menschlichen Lebens, daß Trennung dem Fleische nach unser Los ist, doch sind wir allezeit im Geiste vereint und freuen uns auf die einst stattzufindende Vereinigung als Glieder in „Ihm“. (1. Pet. 1, 7—9.)

Für die Redaktion verantwortlich: Otto K. Koetzig, Elberfeld, Mirkersirstraße 45. Gedruckt bei H. Martini & Grütchen, Elberfeld, Herzogstraße 33.

Verlag der Wachturm, Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld und Allegheny. Kommissionsär: Ernst Bredt, Leipzig.

Sions Wacht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

11. Jahrgang.

Elberfeld. — August 1906. — Allegheny.

Nummer 8.

Besondere irdische Verpflichtungen der Neuen Schöpfung.

(Kap. XIV von Band VI, „Die Neue Schöpfung“.)

„Seid vorsorglich für das, was ehrbar ist vor allen Menschen.“ — „Seid niemand nichts schuldig.“ — „Leihet, ohne etwas dafür zu hoffen.“ — Christliche Dienstbereitschaft und Rücksichtnahme. — „Sorget nicht für den morgenden Tag.“ — „Mein Ziel ist Christus, und Christus allein.“ — „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe.“ — Versicherung. — Konsum- und andere Genossenschaften. — Wer mitmacht, erhalte sich dabei ein gutes Gewissen. — „Mit der Zunge loben wir Gott und fluchen wir den Menschen.“ — Verpflichtungen gegenüber Mitmenschen. — „Seid ehrerbietig gegen alle Menschen.“ — Teilnahme an öffentlichen Wahlen, an Wohlfahrtsbestrebungen. — Das Tragen von Schmucksachen. — Der Schmuck, auf den wir hoffen, ist „Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit“.

Seid vorsorglich für das, was ehrbar ist vor allen Menschen. (Röm. 12, 17.)

Wenn es von den Neuen Schöpfungen heißt, sie seien der Welt abgestorben und leben Gott durch Jesum Christum unsern Herrn, so ist das völlig zutreffend hinsichtlich der Hoffnungen, Strebungen und Wünsche der neuen Gesinnung. Diese Gesinnung kann sich aber nur durch das Organ des adamischen Leibes betätigen, so lange sie den ihr in der ersten Auferstehung zugebachten herrlichen Leib nicht hat, und daraus ergeben sich nun eine Anzahl Verpflichtungen der Neuen Schöpfung, den Mitmenschen, der Mitwelt gegenüber. Wie die irdischen Verpflichtungen gegenüber den Angehörigen nach dem Fleisch und gegenüber dem Haushalt des Glaubens durch die Verwandlung der Gesinnung nicht vermindert, sondern vergrößert werden, so steht es auch mit gewissen Pflichten allen Mitmenschen gegenüber.

Jedermann sollte nach Recht und Gerechtigkeit mit Seinesgleichen verkehren; neue Schöpfungen aber sind in diesem Stück zu um so größerer Achtsamkeit verpflichtet, als sie diesbezügliche Belehrung in der Schule Christi empfangen. Wenn es passend und recht ist, vorsorglich zu sein für das, was ehrbar ist vor allen Menschen, so haben Neue Schöpfungen um so achtsamer demgemäß zu handeln. Wird von andern Menschen erwartet, daß sie ehrbar, wahrhaft, aufrichtig, ehrenhaft, nobel seien, wieviel mehr darf dies von Neuen Schöpfungen erwartet werden, und wie sehr sollten diese bestrebt sein, sich im Denken, Reden und Handeln möglichst dem vollen Maß der göttlichen Anforderungen zu nähern.

„Seid niemandem irgend etwas schuldig als nur einander zu lieben“, ermahnt der Apostel weiter. (Röm. 13, 8.) Es würde sehr vieles zum Wohlfühlen der Welt beitragen, wenn dieser Rat des Apostels allgemein bekannt wäre und befolgt würde; und die Welt wird einmal gezwungen werden, es zu tun: im tausendjährigen Reich. Für die Neue Schöpfung aber hat dieser Rat schon jetzt Gesetzeskraft, und sie soll daher demselben nach Kräften nachzukommen suchen, wie sehr auch andere es daran gebrechen lassen mögen. So gar dem Haus der Knechte, Israel

nach dem Fleisch, war vorgeschrieben, daß sie leihweise überlassen, aber dem Nächsten nicht die Last eines verzinslichen Darlehens aufladen sollten (5. Mose 15, 6), und dieser Grundsatz empfiehlt sich für jeden, der ein gesundes Urteil hat, als die Summe der Weisheit, einer Weisheit, welche, wenn es möglich wäre, sie der Welt gegenüber anzuwenden, für dieselbe eine große Wohltat wäre, einer Weisheit, welche die Welt zwar gutheißt, der aber sehr wenige vom Volke Gottes oder von der Welt auch wirklich als unabänderlicher Lebensregel nachzuleben trachten.

Mit andern Worten ausgedrückt: ein jegliches Glied der Neuen Schöpfung sollte nicht über seine Mittel hinaus leben. Wer täglich bloß einen Taler verdient, sollte auch keinen Augenblick daran denken, mehr als einen Taler auszugeben, äußerste Notfälle vorbehalten. Er sollte seine Verhältnisse so gestalten, daß er mit seinem Verdienst auskommen kann, bis die Umstände sich zu seinen Gunsten ändern. Nachdem er sich dem Herrn geweiht und übergeben, sollte er davon fest überzeugt sein, daß Gottes Vorsehung über ihm waltet, das ihm von Gott zur Verfügung Gestellte nach bestem Wissen und Gewissen verwalten und verwenden und dann glauben, daß Gott mit Gewährung dieses Maßes an Hilfsmitteln gerade sein Bestes im Auge hat. Er sollte also damit vollständig zufrieden sein, wie schweres er auch darob ertragen müßte, und geduldig auf den Herrn hoffen, ob auch und wann Seine Liebe und Weisheit ihm Erleichterung verschaffen werde.

Ist umgekehrt das Einkommen ein reichliches, so ist Maßhalten in der Lebenshaltung zu beobachten. „Lasset eure Mäßigung vor allen Menschen kund werden.“ Sparsamkeit gehört mit zum Haushalt Gottes. Der Herr und seine Apostel haben uns in diesem Stück ein Vorbild gegeben, am deutlichsten bei der Speisung der Fünftausend und der Viertausend, wo der, der die Macht hatte, aus nichts Speise zu schaffen für die Volksmenge, gebot, die Brocken zu sammeln, „auf daß nichts unkomme“.

Je beschränkter die uns zur Verfügung stehenden Mittel, um so mehr sollten alle Ausgaben eingeschränkt, um dieselben nicht auf, sondern unter das Niveau der Einnahmen hinunterzudrücken, damit wir etwas für zu-

künftige Bedürfnisse oder als Dankopfer für den Herrn oder, wie der Apostel anregt, zur Mithilfe für solche beiseite legen können, welche es dringender bedürfen als wir selbst. Vertrauen auf den Herrn schafft Zufriedenheit, und diese schafft Gemütsruhe und Herzensfrieden. Wenn dies die Mahlzeit würzt, schmecken Brot und Wasser oder Salzkartoffeln besser und schaffen mehr gutes als reichlichere Nahrung in einem andern Geist genossen. Vertrauen schafft auch Dankbarkeit und ermöglicht einem Kinde Gottes, auch wenn es auf das allerärmlichste ausgestattet ist, dem Geber aller guten Gaben fortwährend zu danken, indem es fortfährt, in allen Angelegenheiten des Lebens sein Vertrauen auf Gott zu setzen. Damit ist nicht gemeint, daß eine Verbesserung seiner Lage dem Kinde Gottes gleichgültig sein soll, wenn sie auf ehrliche Weise erreicht werden kann; im Gegenteil, es wird eine solche Gelegenheit als eine neue Wohlthat des Gebers aller guten Gaben ansehen und mit Dank gegen Ihn benutzen in der Meinung, daß sie zu weiterer Belehrung durch den Meister führen wird.

Die Ermahnung: „Seid niemandem irgend etwas schuldig als nur einander zu lieben“ — bedeutet, daß, wenn wir zu irgend einer Zeit aus Unachtsamkeit, diesem Grundsatz voll göttlicher Weisheit zuwider, jemandem etwas schuldig geworden sind, wir auf jegliche ehrenhafte Weise bestrebt sein sollen, unsere Schuld abzutragen. Wenn jedoch die Schuld aus schlechtem Geschäftsgang herrührt, wenn der Gläubiger sein Darlehen wesentlich auf die Gefahr hin, es zu verlieren, um möglichen Gewinnes willen gemacht hat, wenn Unglück und nicht Trägheit oder grobe Nachlässigkeit die augenblickliche Zahlungsunfähigkeit herbeigeführt hat, und insbesondere, wenn das Anleihen gemacht worden ist, bevor die Zeugung zur Neuen Kreatur stattgefunden, so ist es für diese kein Unrecht, ihre Zuflucht zur Konkurserklärung zu nehmen. Die Verjährung der Schulden ist im göttlichen Gesetz vorgesehen, sie fand je im Sabbat- und im Halljahr statt. Die Welt hat diesen richtigen Grundsatz anerkannt, und viele Gesetzgebungen enthalten ihn in dieser oder jener Form. Auch das gehört zu den guten Gaben, welche das Kind Gottes mit gutem Gewissen aus der Hand des himmlischen Vaters annehmen darf. Freilich wird die Neue Schöpfung, falls ihre Umstände durch die Güte Gottes später sich bedeutend verbessern und ihr die Rückzahlung ihrer Schuld gestatten, diese aus Gehorsam gegen das Gebot der Nächstenliebe vornehmen und sich dann nicht mehr auf die Verjährung nach menschlichem Gesetz berufen.

Ganz anders liegen die Dinge, wenn die Schuld nicht ein geschäftliches Darlehen, sondern einen Freundschafts- oder Liebesdienst eines andern zum Ursprung hat, wobei der Freund hat aus der Not helfen und keinen Gewinn machen wollen. Eine solche Schuld verjährt für das Gewissen der Neuen Schöpfung zeitlebens nicht, und die Bemühungen, sie zurückzuzahlen, sollen in allem und jedem fühlbar sein. Allein Neue Schöpfungen, welche unter dem Einfluß des Geistes und Wortes Gottes stehen und den Geist eines gefunden Sinnes haben, werden solche Schulden überhaupt nicht machen, sondern es als eine Maßregel des Herrn ansehen, daß sie mit ihren eigenen Mitteln auszukommen lernen sollen. Nicht anwendbar ist jedoch dieser Grundsatz auf ein Hypothekendarlehen: ein solches bedeutet den Verkauf eines Teiles des Grundeigentums mit dem Vorbehalt, diesen Teil zu gelegener Zeit (durch Rückzahlung der Hypothek) wieder zurückzukaufen.

Witwen und Waisen sind weder nach göttlichem noch nach menschlichem Recht verantwortlich, Schulden des verstorbenen Familienhauptes zu übernehmen, es sei denn, sie hätten zu dessen Lebzeiten ihre ausdrückliche Zustimmung zu den Ankäufen gegeben, aus denen die Schuld herrührt. Was das Familienhaupt hat oder verdient, haftet, soweit es über die gesetzlichen Ansprüche der Angehörigen hinausgeht, für die Schuld bis zu seinem Tode; aber mit seinem Tode fällt eine solche Schuld dahin, es sei denn, einer der Hinterbliebenen übernehme dieselben aus freien Stücken. Wir erwähnen dies hier, weil wir von Fällen gehört haben, in welchen arme Witwen und Waisen sich als durch göttliches, wo nicht durch menschliches Gesetz gebunden fühlten, solch laufende Schulden des einstigen Versorgers zurückzuzahlen, und daher jahrelang sich abmühten, es auch zu tun. (Hypothekarschulden freilich vererben sich deshalb, weil der der Schuld entsprechende Teil des Grundeigentums, wie oben erklärt, verkauft ist. D. Oberf.)

Verbietet der Rat des Herrn seinem Volke, etwas schuldig zu sein, so gebietet er umgekehrt, daß „wir“ Brüdern, welche des Notwendigen ermangeln, gutes erweisen und leihen sollen, ohne dabei auf eine Gegenleistung zu hoffen. Dies muß also so geschehen, daß damit dem Notleidenden nicht eine Last aufgebürdet, sondern aus der Not geholfen wird, und wenn eine Sicherheit, ein Pfand erhältlich ist, so darf dasselbe nicht einen Zins, sondern bloß das geliehene Kapital sicher stellen, für dessen Rückzahlung ein bestimmter Zeitpunkt bezeichnet werden sollte. Das Leihen unter Brüdern soll eine Gelegenheit sein, die brüderliche Liebe zu betätigen.

Ist der notleidende Bruder nicht in der Lage, eine Sicherheit zu geben, so sollte an die Stelle des Darlehns eine freie Gabe treten, welche sowohl nach den Verhältnissen des Helfers als nach den Bedürfnissen des Hilfsbedürftigen bemessen werden sollte. Dieser mag versprechen, die empfangene Summe zurückzuzahlen, aber der Geber sollte dieselbe ausdrücklich als freie Gabe bezeichnen, vorbehaltlich einer wesentlichen Besserung der Verhältnisse des augenblicklich Bedürftigen. Dann sollte die Liebe denselben drängen, die einst empfangene Gabe zurückzuerstatten, der Geber aber, vorausgesetzt, daß er den Verlust ertragen kann, sollte sie freundlich ablehnen und dem Bruder, dem er einst geholfen, vorschlagen, den Betrag jemand anderem zuzuwenden, der es nötiger habe, oder, wenn er gerade niemanden kenne, es für einen sich später zeigenden Notfall aufzuheben.

Ganz anders liegen die Dinge, wenn ein Bruder oder sonst jemand ein Anleihen aufzunehmen sucht, um sein Geschäft zu vergrößern und abträglicher zu machen. Bei solchen Darlehen dürfen mit vollem Recht reichliche Sicherheiten verlangt und ein Zins gefordert werden; das ist kein Wucher. Sagt doch der Herr selbst im Gleichnis: „So sollst du dein Geld den Wechslern (Bankiers) gegeben haben, und wenn ich kam, hätte ich das Meine mit Zinsen erhalten.“ (Matth. 25, 27.)

In voller Übereinstimmung mit obigem rät auch die Schrift davon ab, Bürge zu werden (Spr. 17, 18) und diesen Rat zu befolgen wäre heilsam nicht bloß für Neue Schöpfungen, sondern auch für die Welt. Dem Bürge werden ist das Indossament von Wechseln gleichzustellen, wodurch, wer sie an Zahlungsstatt annimmt, für deren Einlösung haftet. Läßt sich die Sache in einem besonders dringenden Fall nicht ganz vermeiden, muß einmal für

einen Bruder gutgestanden werden, so geschehe es nur bis zu dem Betrag, den man allenfalls leihen oder schenken könnte. Niemals geschehe es aus Prahlerei, zum Aufzeigen des Kredits, dessen man sich erfreue, niemals geschehe es zum Schaden des eigenen Geschäfts, der eigenen Angehörigen. (Vgl. Spr. 22, 26; 11, 15; 6, 1—5.)

Ein Wort noch über die kleinen Darlehen von Haushalt zu Haushalt. Neue Schöpfungen sollten in ihrem Herzen solche Belästigungen ihrer Nachbarn mißbilligen und daher nach Kräften vermeiden. Im Fall von Krankheit oder anderer Verlegenheit mag ja zu diesem Nothhilfsmitteln gegriffen werden; für gewöhnlich aber sollte es so gehalten werden, daß, wenn z. B. infolge eigener Unachtsamkeit die Butter, der Zucker oder dgl. ausgegangen ist und dies erst im letzten Augenblick bemerkt wird, eine Mahlzeit ohne das Fehlende zubereitet wird. Oder hat jemand nur ein Bügeleisen und vermag es nicht, ein zweites zu kaufen, so sollte er es eben mit dem einen machen können.

Wer selber achtsam und sorgfältig ist, wird es natürlich um so lästiger empfinden, wenn man ihn fortwährend um solche kleine Dienste bittet. Gleichwohl sollten sich die vom Volke Gottes angelegen sein lassen, im Ruhesteter Hilfsbereitschaft und gleichzeitig größter Diskretion ihren Mitmenschen gegenüber zu stehen. Dann werden sie immer als gute Nachbarn gelten, auch wenn sie um ihrer Achtung vor dem Herrn und seinem Wort willen als sonderbare Käuze betrachtet werden. Freilich mag der geliehene Gegenstand nicht zurückgebracht werden, freilich mag es sehr störend sein, demselben nachzulaufen; freilich mag man etwa umsonst erwarten, daß geliehene Butter oder dgl. zurückerstattet werde. Da mag uns der Gedanke helfen, es ruhig hinzunehmen, daß solche Entleiher sich genieren werden wiederzukommen. Wo die Verhältnisse es gestatten, würden wir es vorziehen, den geliehenen Gegenstand nicht zurückzufordern, sondern es als eine Gelegenheit zu betrachten, sich Freunde zu machen mit dem ungeredten Mammon, als Gelegenheit, kleine irdische Vorteile dranzugeben und möglicherweise um so größern sittlichen und geistigen Einfluß auf die Nachbarn zu gewinnen.

Eine ähnliche Unart, wie die des ständigen Entlehrens beim Nachbar, ist die Anschauung einiger, sie hätten ein Recht, sich dem Nachbarn zum Besuch aufzudrängen, hätten Anspruch auf seine Zeit. Nun gehört freilich Gastfreundschaft zu den Eigenschaften des Geistes der Liebe; sie sollte daher von allen vom Volke Gottes als eine gottwohlgefällige Betätigung, als ein Mittel zur Förderung des eigenen geistigen Wachstums gepflegt werden. (Hebr. 13, 2.) Es sollte sie freuen, Freunde, Nachbarn usw. zu einer Mahlzeit, für eine Nacht, einzuladen, je nachdem es die Verhältnisse gestatten; der Wunsch, Gastfreundschaft zu üben, sollte auch da noch vorhanden sein, wo die Gelegenheit dazu fehlt. Gastfreundschaft ist nicht notwendigerweise mit Verschwendung über die vorhandenen Mittel hinaus verknüpft; es ist niemand verpflichtet, für einen Gast besser zu sorgen, als für die eigenen Angehörigen. Gastfreundschaft ist bloß Bereitwilligkeit, einen andern an dem teilzunehmen zu lassen, was wir selbst haben.

Nun aber die andere Seite. Die Geweihten des Herrn sollten sich nie und niemandem aufdrängen. Sie sollten erst sicher sein, daß sie eingeladen und willkommen sind, ehe sie eine Mahlzeit, ein Nachtlager annehmen. Wie schön ist das Beispiel, das der Auserwählte in Emmaus gegeben. Es war freilich sein Wunsch, die

Abendmahlzeit mit den beiden Jüngern zu teilen, damit er sie noch reichlicher segnen könne. Gleichwohl schickte er sich, vor dem Haus angelangt, an, weiterzugehen, und wartete, daß sie ihn einluden, ehe er bei ihnen blieb. Das war kein Betrug seinerseits, und wenn wir ebenso handeln, ist es auch kein Betrug unsererseits. Unser Herr wäre tatsächlich weitergegangen, wenn er nicht zum Bleiben aufgefordert worden wäre. So sollten auch wir nur so lange in einem fremden Hause bleiben, als es unsere Gastgeber herzlich freuen mag, nicht länger, welches auch unsere Umstände seien.

Die bei einigen vorhandene Meinung, sie seien berechtigt, sich bei Unverwandten nach dem Fleisch oder nach dem Geist ungebeten niederzulassen, ist ein schwerer Irrtum. Ein solches Recht gibt es nicht. Wir haben das Recht, zu geben, freigebig zu sein; wir haben aber kein Recht, von andern zu verlangen, daß sie sich gegen uns freigebig erweisen; diese haben vielmehr das Recht, von dem, was ihrer Vermastung anvertraut ist, zu geben oder zurückzuhalten. Inwiefern Neue Schöpfungen verpflichtet sind, sich solche Aufdringlichkeit von seiten fehlbarer Brüder oder Verwandten nach dem Fleisch gefallen zu lassen, hängt von den Umständen, insbesondere von den Gesundheits- oder finanziellen Verhältnissen des Besuchers ab. Gleichwohl sollten sie, ohne gegen sich selbst noch gegen den Besucher, der unrichtige Begriffe hat und seinen Besuch zur Last werden zu lassen sich anstellt, sich zu vergehen, freundlich aber deutlich zu dem Gast sagen können: „Ich muß Ihnen vielleicht sagen, daß es mir nicht paßt, Sie länger als . . . bei mir zu haben.“ Leichter ist es, solchen Besuchern gleich beim Beginn des Besuchs die Zeit anzugeben, bis zu welcher sie bleiben können, sie für eine Mahlzeit, einen Tag, eine Woche, ja nicht für unbestimmte Zeit einzuladen. Das ist unvermeidlich mit Rücksicht auf das eigene Heim, auf die verfügbaren Mittel, auf die eigene Zeit, auf den Dienst am Herrn usw., und gleichzeitig ist es eine passende und hilfreiche Belehrung für viele Leute, welche in diesem Stück unrichtige Begriffe haben. Deshalb brauchen wir weder zu noch von ihnen unfreundlich zu sprechen. Wir müssen vielmehr bedenken, daß, wenn sie in diesem Stück tiefer gefallen sind als wir, wir möglicherweise in einem andern Stück tiefer gefallen sind als sie. Auf jeden Fall müssen wir wohlwollend und edel von ihnen denken und um so mehr uns vornehmen, selber nicht in den bei andern beobachteten Fehler zu verfallen.

Seid nicht besorgt auf den morgenden Tag.

(Matth. 6, 34. 19. 20.)

Obige Worte unsers Herrn sowie die ferneren: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo die Motten und der Rost sie fressen und wo die Diebe nachgraben und stehlen; sammelt euch vielmehr einen Schatz im Himmel“ — sind, glauben wir, von vielen ernstlich und wohlgesinnten Nachfolgern des Herrn arg mißverstanden worden. Einige haben daraus geschlossen, daß der Herr damit auffordere, von der Hand in den Mund zu leben und gar keine Rücksicht auf die Zukunft zu nehmen. Das ist ganz irrig; denn der himmlische Vater gibt uns ein ganz anderes Beispiel: er denkt beständig an uns und hat mit Rücksicht auf uns die Jahreszeiten geordnet und einer jeden ihren Ertrag zugewiesen. Er wollte mithin, daß wir ähnlichen Grundätzen huldigen und hat es so eingerichtet, daß wir erst pflanzen, weben, für Petroleum

usw. sorgen müssen, wenn wir essen, uns kleiden, beleuchten wollen. Unser Herr Jesus darf nicht so verstanden werden, als habe er die göttliche Ordnung mißbilligt oder umstoßen wollen.

Ja, was meinte er denn? Das ergibt sich aus dem griechischen Text, der in den verbesserten Übersetzungen wie in obiger Überschrift richtiger, als von Luther („Sorget nicht für den folgenden Tag“) wiedergegeben wird. „Seid nicht besorgt, d. h. in Angst, wegen des morgenden Tages.“ „Jeder Tag hat an seinem eigenen Übel genug.“ Das Volk des Herrn sollte nicht in Angst schweben wegen der Zukunft: „Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid inbrünstig im Geiste, dem Herrn dienend.“ Während sie pflanzen und säen und heuen und ernten, sollen sie im Glauben anerkennen, daß alle ihre Angelegenheiten der göttlichen Oberleitung anvertraut sind und daß Gott verheißt hat, daß alle Dinge denen, die ihn lieben, zum Guten mitwirken. Sie sollten dieser Verheißung so völlig sicher sein, daß in ihren Herzen für die Angst kein Raum bleibt.

Es ist ein großer Unterschied zwischen Sorglosigkeit und Unbesorgtheit. Wäre unser Herr sorglos, verschwenderisch, gedankenlos gewesen, so hätte er den Jüngern nach der Speisung der Volksmenge nicht geboten, die Brocken aufzuheben. Daß er es tat, beweist, daß er an die nächste Mahlzeit, den nächsten Tag dachte. Aber er tat dies nicht mit Besorgnis. Die Jünger sollten bloß lernen, zu verwenden, was ihnen zuteil geworden war, und nichts zu vergeuden. Wäre ihnen aber der Mundvorrat ausgegangen, ohne daß sie eine Schuld traf, und wären sie augenblicklich nicht in der Lage gewesen, sich neuen zu beschaffen, so sollten sie unbesorgt sein, dem Herrn so fest vertrauen, daß der Kummer, nicht aber die Tatkraft verschwände. Auch Joseph legte in den sieben fetten Jahren Vorräte zurück für die sieben darauffolgenden magern Jahre.

Auch der zweite Text („Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln usw.“) darf nicht so verstanden werden, als rate er zu oder rechtfertige er Mangel an Sorgfalt in den Dingen des gegenwärtigen Lebens, der Versorgung der Angehörigen usw. Kein irdisch Gut soll unser Schatz (in den wir verliert wären) werden, sondern über alles sollen wir den Schatz im Himmel schätzen. An den sollten wir unser Herz hängen, an dem sollte sich unser Gemüt fortwährend erlaben; im Besitze solchen Reichthums sollten wir durch Glauben volle Gemütsruhe haben, in unentwegtem Vertrauen auf die Verheißungen Gottes. Die Welt weiß nichts von diesen außerordentlich großen und köstlichen Dingen, welche durch Glauben Eigentum der Neuen Schöpfungen sind, wie's im Lied ausgedrückt ist:

Ein jedes suchet, was da sein;

Mein Ziel bist Du, und Du allein.

Wenn wir Ihn erwählen statt die Güter dieser Welt, so erwählen wir damit nicht bloß Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit, sondern auch die Leiden der Jetztzeit: die besondern Prüfungen, Erprobungen, Erfahrungen, welche denen in Aussicht gestellt sind, die in seinen Fußspuren zu wandeln versuchen; denn diese Prüfungen dienen als Zubereitung auf die zukünftige Herrlichkeit. Außerdem haben diejenigen, welche Christum also suchen, welche sich völlig Gott geweiht haben, nichts eigenes mehr. So lange sie von der Erde, irdisch waren, betrachteten sie ihre irdischen Vorteile als persönliches Eigentum; als sie aber des Herrn geworden, übergaben sie Ihm mit ihrem

Selbst auch, was sie etwa ihr Eigen nennen mochten. Haus und Hof, Wald und Feld, Kinder, Gatten, Gattin, Brüder, Schwestern — alles haben sie dem Herrn dargebracht, geweiht. Nichts von alledem kann also hinfort von den Neuen Schöpfungen als Eigentum, Schatz, Sicherheit betrachtet werden.

Damit ist nicht gesagt, daß sich Ehegatten nicht zärtlich lieben, sich nicht gegenseitig hochschätzen sollen, daß sie ihre Kinder nicht lieben, sich über deren gute Gemüts- und Geistes Eigenschaften nicht freuen sollten, daß sie keine Freude mehr an der Natur haben, kein Haus, kein Vieh usw. besitzen dürfen. Aber das ist damit gemeint, daß all dieser irdische Besitz nicht mehr als Eigentum*), als Schatz betrachtet werden soll, nachdem man den Herrn als Schatz erwählt, „als den Schönsten unter Zehntausend, den in jeder Hinsicht Lieblichen“.

Geld sollen wir nicht lieben, nicht verehren; wir sind nicht zu seinen Knechten berufen. Wir haben uns dem Allmächtigen als Söhne und Knechte verdingt, und Geld ist eines seiner Werkzeuge; sei es viel oder wenig, wir sollten es immer als ein unserm Herrn gehörendes Werkzeug ansehen, das uns zur Verrichtung unserer Arbeit in seinem Dienst anvertraut ist.

Aber vergessen wir da nicht die Matth. 19, 16–22 verzeichnete Erzählung von dem reichen Jüngling, der den Herrn fragte: „Was bedarf ich noch?“ und darauf den Bescheid erhielt: „Wenn du vollkommen sein willst, so verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm, und nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach;“ und er ging traurig von dannen; denn er hatte viele Güter. Lehrt diese Geschichte nicht, daß alle vom Volke Gottes arm werden müssen? Ja, gewiß! Wie schwerlich werden Reiche in das Königreich der Himmel eingehen! Es ist leichter für ein Kamel, durch ein Nadelöhr**) zu gehen, als für einen Reichen, in das Königreich der Himmel einzugehen. Die Reichen werden beständig von den Annehmlichkeiten des gegenwärtigen Lebens angezogen, welche ihre Götzen, ihre Schätze werden möchten. Sie haben es in dieser Beziehung weniger leicht als die Armen, welche über wenige Güter dieser Welt verfügen und ihr Herz dran hängen können, welche mithin ein bereitwilligeres Ohr haben für die gute Botschaft von der Gnade Gottes, dem großen Schatz, den der Herr für diejenigen in Bereitschaft hält, so ihm treu sind. Hingegen wäre es irrig zu glauben, daß überhaupt niemand dieser Welt Güter sein eigen nennen könne, ohne sie zu mißbrauchen, zu seinen Götzen zu machen, für seinen Schatz zu halten, und umgekehrt wäre es auch irrig zu wähnen, daß diejenigen, denen es an irdischen Reichthümern fehlt, dieselben nicht zu ihren Götzen machen, für ihren Schatz halten können. Wer hat nicht von armen Leuten gehört, welche den Reichthum verehrten und begehrten, sich nach ihm reckten und streckten, und darob unzufrieden wurden, daß ihre Hand nicht ergreifen konnte, woran sie ihr Herz gehängt hatten?

Wer zum Herrn kommt, ob reich oder arm an irdischem Besitz, muß es in der festen Absicht tun, ihm Herz und Willen und Eigentum auszuliefern; sonst

*) Besitz und Eigentum sind nicht gleichbedeutend; der Pächter ist Besitzer, der Pächter Eigentümer des Grundstücks.

**) Bezeichnung für den Fußgängerdurchgang neben dem Haupttor in der Stadtmauer, welcher offen blieb, wenn das Haupttor geschlossen war, und durch welchen das Kamel hineingelangen konnte, wenn es von seiner Last befreit wurde und niederknielte.

kann er nicht angenommen werden: Der Arme muß die Güten seiner Einbildungskraft und Strebungen, sein Sehnen nach noch nicht erlangtem Wohlstand, — der Reiche die Pläne preisgeben, die er bis jetzt hinsichtlich der Verwendung seines Reichthums gemacht: was er hat und noch erwerben möchte oder könnte, alles muß geweiht, dem Herrn zur Verfügung gestellt werden.

Der reiche Jüngling hätte den Rat unseres Herrn besser verstehen können, wenn seine Herzensstellung die richtige gewesen wäre; der Herr hätte ihm sicher weitere Auskunft erteilt. Sehen wir den Fall, er hätte sich bereit erklärt, diese Bedingungen zu erfüllen, um das Reich zu erben zu können, und hätte gefragt, ob er seine Herden und Häuser und Landgüter verkaufen, aus dem eingefassten Geld einen großen Haufen machen, dann die Armen zusammenberufen, das Geld handvollweise in die Luft werfen und die Armen ermutigen solle, den rollenden Geldstücken nachzurennen, so dürfte der Heiland ihm ungefahr so geantwortet haben: „Aus deiner Bereitwilligkeit, dein Geld und Gut dranzugeben, ersehe ich, daß deine Herzensstellung insoweit richtig ist; das ermöglicht mir, dir weiter zu helfen, dir zu zeigen, auf welche Weise du ein Gott wohlgefälliger Verwalter der Güter sein oder werden kannst, welche du Gott zur Verfügung gestellt hast. Da könntest du zunächst das Geld zurückziehen, das du auf der Bank liegen hast und verwenden. Wenn du sonst niemanden weißt, kannst du z. B. mit meinen Aposteln und Jüngern hier den Anfang machen. Denke darüber nach, was Gutes du ihnen oder andern etwa erweisen könntest.“

„Ist das verfügbare Geld auf nutzbringende, gottwohlgefällige Weise verwendet worden, kannst du ein Haus, eine Anzahl Schafe, einen Zug Rinder oder sonst was verkaufen und mit dem Erlös wiederum so verfahren, immer mit dem Gedanken handelnd und Verwendungen suchend, daß du nunmehr Verwalter von Gütern Gottes bist, der Rechenschaft von dir fordern wird. Wenn du bei dieser Rechenschaft dich darüber wirst ausweisen können, daß du das Geweihte nach bestem Wissen und Gewissen verwendet, dann darfst du erwarten, daß auch an dich die hehren Worte gerichtet werden: „Du hast recht gehandelt, guter und getreuer Knecht; gehe ein zu deines Herrn Freude.“

Die Weihung unseres Alles bedeutet nicht, daß wir alles, was wir haben, ausschließlich für sogenannte religiöse Werke verwenden. Als Verwalter des Herrn sollen wir fortwährend zu erfahren suchen, was ihm angenehm sein würde, und das können wir am besten erfahren durch Belehrung, die wir aus seinem Worte schöpfen. Dort werden wir aufgefordert, ihn zu verherrlichen; zu dem Zweck sollen wir unsere Stimmen erheben, unsere Federn in Bewegung setzen, all unser Können und Vermögen verwenden. Da wir des Herrn sind, so sind alle gegen uns bestehenden Forderungen Forderungen an die nunmehr geweihte Zeit und Habe. Ein Weib haben ist eine Forderung an uns; wir sind schuldig, für sie zu sorgen; gleicherweise sind Kinder Forderungen an unsere Habe, Zeit und Fähigkeiten.

Es ist Gottes Wille, daß wir diese Forderungen anerkennen, daß wir Tag für Tag in verständiger Weise unsere Schuldigkeit tun; daß wir Gottes Hülfsmittel nicht verschleudern, sondern so viel als möglich davon übrig haben zu dem besonders nützlichen Zweck, die Wahrheit, die frohe Botschaft von der bevorstehenden Befreiung der

seufzenden Kreatur verbreiten zu helfen. Wenn nun die Versorgung von Weib und Kindern, alten Eltern oder sonstwie auf uns angewiesenen Personen eine vom Herrn als berechtigt anerkannte Verwendung des ihm geweihten Alles bedeutet, so folgt auch, daß wir alle Verschwendung auf diesem Gebiet unterlassen, damit um so mehr übrig bleibe für den Hauptzweck unseres Lebens, der da ist die Verkündigung der guten Botschaft vom nahen Königreich Christi.

Nicht nur augenblickliche Versorgung der Unfrigen gebietet die Schrift, sondern auch, daß wir an die Zukunft der Kinder denken und wie die Aneise für sie etwas zurücklegen. (Spr. 6, 6.) Dazu ermahnt auch der Apostel 2. Kor. 12, 14. Da wir von Natur selbstsüchtig sind, sind freilich Ermahnungen in dieser Richtung für weniger Menschen nötig als Verwarnungen vor dem Gegenteil. Unsere Richtschnur sei auch in dem Stück die Schrift: „Seid vorsorglich für das, was ehrbar ist vor allen Menschen“ und „Wenn aber jemand für die Seinigen nicht sorgt, so hat er den Glauben verleugnet und ist schlechter als ein Ungläubiger.“ (Röm. 12, 17; 1. Tim. 5, 8.)

Uns scheint, der hier zugrunde liegende Gedanke sei, daß alle Eltern schuldig sind, ihren Kindern etwas mehr für den Eintritt in den Kampf ums Dasein mitzugeben, als nur den kleinen gebrechlichen zur Welt gebrachten Leib. Nachdem sie sie erzeugt, ist es ihre Pflicht, dazu zu sehen, daß sie ihren Platz auf der Welt ausfüllen können. Dazu gehört mehr als Nahrung und Bekleidung in den ersten Jahren; dazu gehört Ausrüstung mit Kenntnissen und sittlichen Grundsätzen, wovon wir oben schon gehandelt. Dies benötigt aber Verzicht auf das Verbrauchen für sich selbst im Hinblick auf die Kinder und deren Bedürfnisse. Auch daran darf und muß gedacht werden, daß das Leben höchst ungewiß ist, und daß wir den Kindern wegsterben können, ehe sie erwachsen sind; für solche Fälle sind Ersparnisse recht und gut. Wir sind nicht der Meinung, der Apostel habe die Eltern auffordern wollen, ihren Kindern große Vermögen aufzuhäufen, über die sie sich dann streiten und die ihnen so zum Fallstrick werden können. Das gesund zur Welt gebrachte und hernach gutgeschulte und erzogene Kind ist schon an sich wohl daran; es hat ein reiches Erbe in sich selbst, und Eltern, die ihren Kindern ein solches Erbsäckchen lassen, dürfen annehmen, daß sie dabei vom Geist eines gesunden Sinnes geleitet worden sind, vom heiligen Geist, von richtiger, gottwohlgefälliger Anschauung, auch wenn sie den Kindern daneben nichts hinterlassen als ein Dach, unter dem sie zu Hause sind. Solch ein Mensch hat seine Verwalterpflicht getreulich erfüllt, und solche Kinder werden einst erkennen, daß er ihrer treulich gedacht hat.

Teilnahme an Versicherungsgesellschaften, Vereinen usw.

Wir leben in einer Zeit, wo die Gruppierung eine große Rolle spielt, und es ist unbestreitbar, daß es unter diesen Gruppierungen solche gibt, welche weise und vorteilhafte Einrichtungen sind. Die Versicherungsgesellschaften z. B. stehen zwar, wie es nicht anders sein kann, auf geschäftlichem Boden, und betreiben ihr Geschäft nicht aus selbstloser Menschenliebe; sie sind aber gleichwohl als menschliche Bemühungen zu betrachten, über die Folgen der Unsicherheit des gegenwärtigen Lebens nach Kräften hinwegzuhelfen, die Not derer zu lindern, welche durch den Tod des Erhalters in Verlegenheit geraten können. Es ist hier nicht der Ort, die verschiedenen Arten der Versicherung zu besprechen, nur das sei gesagt, daß es

unseres Erachtens für die Kinder Gottes nicht eine religiöse, sondern eine geschäftliche Frage ist, ob sie sich versichern wollen oder nicht.

Wir haben Umstände gekannt, unter denen wir es als weise betrachteten, wenn der Vater sein Leben versicherte. Das ist insbesondere der Fall, wenn die Gattin die Anschauungen des Mannes hinsichtlich der Nähe des Zeitalterwechsels nicht teilt und in der Versicherung eine Beruhigung für ihr Gemüt erblickt. Decken sich die Anschauungen von Mann und Frau auf geschäftlichem Boden in diesem Stück ungefähr, so mag er die bestehende Versicherung weiter bestehen lassen. Wir möchten freilich nicht so verstanden sein, als ob wir die Versicherung empfehlen. Wir sind bloß der Meinung, daß die Schrift den Neuen Schöpfungen in diesem Stück keine Vorschriften macht, und daß es dem Urteil eines jeden überlassen bleibt, ob er so oder anders handeln will.

Wir halten dafür, daß die Erfüllung von Matth. 24, 21 im Jahre 1915 stattfinden und dann unter großer Trübsal die neue Weltordnung geboren werden wird. Bei dieser Krisis werden der Handel, die Banken, die Versicherungsgesellschaften, die Vermögenstitel alle miteinander von der Sturzflut verschlungen werden; dies wird einer der Hauptzüge der großen Trübsal sein und die Herzen aller derer werden trauern und erzittern, welche alsdann keine andere Sicherheit, keinen Schatz im Himmel haben.

Es ist sehr vernünftig anzunehmen, daß die sogenannten Gegenseitigkeitsgesellschaften schon vorher und vor den andern fallen werden, weil sie ohne Kapital arbeiten und von den Mitgliederbeiträgen abhängen und weil beim Hereinbruch der Krisis die Mitgliederbeiträge nicht nur sich nicht mehr vermehren, sondern infolge des geschäftlichen Druckes zurückgehen werden. Der Zusammenbruch all dieser Genossenschaften wird die Hoffnungen vieler zerschmettern und vielen große Verlegenheiten bereiten.

Jeder muß demnach nach bestem Wissen und Gewissen bestimmen, was für ihn bei der Verwendung seines Besitzes oder Einkommens das weiseste Verfahren sei; aber keine Neue Schöpfung, die durch den Glauben an den Herrn sich leiten läßt, wird im Hinblick auf die Zukunft so erschauern, daß Furcht ihr Herz erfüllt; sie wird aber auch ihr Vertrauen nicht auf irgend eine menschliche Einrichtung setzen, aus keiner menschlichen Einrichtung ihre Sicherheit, ihren Schatz machen und dann gebrochenen Herzens dastehen, wenn diese Sicherheit verloren geht.

Wie steht es nun mit den Vereinen, Orden u. dergl.? Ist es für die Neue Schöpfung recht oder nicht, in solchen mitzumachen? Bei Vereinen, welche bloß die Erleichterung der wirtschaftlichen Existenz ihrer Mitglieder im Auge haben, halten wir dafür, daß Neue Schöpfungen füglich mitmachen dürfen. Anders steht es mit den Geheimbünden, welche, wenn wir recht berichtet sind, religiös gefärbte Gebräuche haben. Wir ziehen hier nicht gegen diejenigen zu Felde, welche solchen Geheimbünden angehören, so wenig als wir gegen die verschiedenen Religionsgemeinschaften zu Felde ziehen. Wir betrachten diese wie jene als Quartiere der großen Babylon, die nicht alle gleich schmutzig, wohl aber alle voller Verwirrung und Irrtum sind, von dem in der Schrift angedeuteten Organismus der auserwählten Kirche, den von ihrem Gründer und den zwölf Aposteln gegebenen Verhaltensmaßregeln stark abweichen. Mit all diesen halbreligiösen Gesellschaften, Vereinen, Gemeinschaften, Orden usw. sollten unseres Erachtens die Neuen Schöpfungen keine Be-

ziehungen haben. Hier gilt es: Gehet aus aus ihrer Mitte und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret Unreines nicht an". (2. Kor. 6, 17.) Ihr „Gottesdienst“, ihre Lehren sind für „uns“ unrein, wenn sie auch für sie selbst nicht unrein sind. Nachdem die Augen „unseres“ Verständnis geöffnet worden, erscheinen „uns“ alle Dinge in einem neuen Licht, so daß wir Dinge, die wir einst liebten, nun hassen, und Dinge, die wir einst haßten, nun lieben.

Was aber andere Verbände oder Vereine anbelangt, welche keinen religiösen Schein haben, sondern lediglich Erleichterungen für ihre Mitglieder zu erhalten oder zu schaffen suchen, deren Abzeichen weiter nichts bedeuten als äußerliche Zugehörigkeit, so haben wir durchaus nichts einzuwenden, wenn Neue Schöpfungen denselben angehören. Sie alle suchen der Gerechtigkeit näher zu kommen, und solches Bestreben kann von den Neuen Schöpfungen nur gebilligt werden. Sie alle bezwecken keine Verletzung göttlicher oder menschlicher Gesetze. Wir sehen also nicht, was dagegen eingewendet werden könnte, wenn eine Neue Schöpfung es für nötig oder nützlich hielte, solch einem Verein beizutreten. Unsere Wahl und unser Rat an andere bleibt freilich, daß, soweit dies in jedem einzelnen Falle möglich, Neue Schöpfungen nur mit dem Herrn und den Seinigen verbunden sein und allen menschlichen Organisationen tunlichst fernstehen sollten, aber wir wissen sehr wohl, welch einen Kampf es kostete, bis die Arbeiterverbände sich Anerkennung verschafft hatten, und daß es ohne sie mit den Löhnen und allgemeinen Verhältnissen der Arbeiter bedeutend schlimmer stehen würde.

Wenn wir nun auch im allgemeinen mit den Bestrebungen dieser Verbände herzlich sympathisieren, so könnten wir doch für ihr Vorgehen nicht immer und nicht in allen Stücken die Verantwortung mit übernehmen; denn sie handeln oft in gewalttätiger Weise. Wir müssen mit ihrem großen Zweck: Widerstand gegen die übergroße Anhäufung von Reichtum im Beiz der Selbstüchtigen, sympathisieren. Darum erachten wir, daß Brüder, die in Ortschaften wohnen, wo die Arbeiterorganisationen Einfluß haben und die Löhne hoch erhalten, denselben einen dem Mitgliederbeitrag gleichen Betrag freiwillig und regelmäßig zahlen und den von dort erhaltenen Befehlen, sofern sie nicht wider das Gewissen verstoßen, nachkommen sollten, aber ohne Mitglieder zu werden; sie können ja ihre Gründe dafür kurz angeben, wenn sie ihren Beitrag bringen. Das wird beweisen, daß sie nicht aus Abneigung gegen den Mitgliederbeitrag, sondern aus Liebe zur Freiheit nicht eintreten, und daß sie nicht von den Früchten der Arbeiterbewegung genießen wollen, ohne an die Kosten derselben das ihrige beizutragen.

Kann die Mitgliedschaft nicht vermieden werden, so finden wir in der Schrift kein Verbot, das sich derselben in den Weg stellen würde, insbesondere dann nicht, wenn die Mitgliedschaft eine Existenzfrage wäre. Neue Schöpfungen können ja dann den Sitzungen meist fern bleiben und ihre Gegenwart für solche Sitzungen sparen, in welchen sie voraussichtlich ein gutes Wort zu gelegener Zeit einlegen, zur Erhaltung von Frieden und Gerechtigkeit beitragen können. Wird eine Arbeitseinstellung angeordnet, mögen sie mitmachen, aber an nichts teilnehmen, was die öffentliche Ordnung stören oder die Freiheit anderer beeinträchtigen könnte; daß sie hiefür nicht zu haben sein würden, sollten sie den Vereinsbehörden mitteilen, damit sie nicht zu solchen ihrem Gewissen zuwiderlaufenden Diensten beordert werden.

Verkehrter Eifer.

„Sich in fremde Sachen zu mischen“, bezeichnet die Schrift als tadelnswert (1. Tim. 5, 13; 1. Petr. 4, 15), und es ist mithin nicht vereinbar mit der neuen Gesinnung der Neuen Schöpfung. Selbst die Kinder des gegenwärtigen Zeitlaufs sind weise genug in ihrem Geschlecht, einzusehen, daß bei der kurzen Spanne Zeit, die ihnen zugemessen, die eigenen Angelegenheiten voll auf in Anspruch nehmen, und daß dieselben darunter leiden würden, wollte man fremden so viel Zeit widmen, um sie gründlich zu verstehen. Wie viel mehr sollten Neue Schöpfungen, gezeugt vom Herrn zu neuer gesunder Gesinnung, dies einsehen! Außerdem haben sie zu solchen Einmischungen noch weniger Zeit als andere Menschen, sintemal ihre ganze Zeit, ihre Fähigkeiten, ihr Einfluß dem Herrn und seinem Dienst geweiht sind.

Wenn Neuen Schöpfungen ein gesundes Urteil in dieser Richtung noch abgeht, so werden sie durch die Ermahnungen der Schrift in diesem Stück geleitet. Auch einiges Nachdenken darüber, wie wenig Zeit ihnen für die Erfüllung ihrer Weisheitspflichtungen bleibt, wird ihnen dazu behilflich sein. Auch das kann ihnen helfen, daß sie sich vergegenwärtigen, daß Einmischung in fremde Sachen der goldenen Lebensregel der Nächstenliebe zuwiderläuft. Sicherlich fähen sie selbst es ungern, wenn jemand sich in ihre persönlichen Angelegenheiten mischen wollte; da sollten sie es andern gegenüber so halten, wie sie wünschen, daß es ihnen gegenüber gehalten werde. Darum ermahnt auch der Apostel (1. Theß. 4, 11), „auch zu beeifern, stille zu sein und eure eigenen Geschäfte zu tun“.

Diese natürliche Neigung, für anderer Leute Sachen zu sorgen, da und dort mit dem Steuer der eigenen Weisheit nachhelfen und einen andern Kurs herbeiführen zu wollen, Splitter aus dem Auge des Bruders ziehen zu wollen, wobei der Balken im eigenen Auge nicht bemerkt wird (Matth. 7, 3—5), macht sich zuweilen bei der Neuen Schöpfung in einer besonderen Gestalt geltend. Sie stellt sich vor, es sei ihre „Pflicht“, zu raten, zu untersuchen, zu tadeln, zu bessern usw.; es zu unterlassen, sei Sünde. In diesem Falle wird die Neigung zu einer durch das mißleitete Gewissen verschärften Sucht, welche zuweilen aufrichtige Leute, wirkliche Neue Kreaturen, gänzlich verhindert, im Dienst des Herrn das zu tun, was sie tun möchten.

Nehme ein jeder sich selbst in Obacht und Zucht und lerne den Anforderungen der Liebe und Gerechtigkeit entsprechen, lerne den Unterschied machen zwischen brüderlicher Nachhilfe und ungehöriger Einmischung. So weit unsere Beobachtung reicht, würde sicherlich solche Selbstzucht bei der Welt wie beim Volke Gottes vielfach zur Folge haben, daß sie sich vielen Kritizierens enthalten würden; denn ein wenig Nachdenken über die Anforderungen der Liebe und Gerechtigkeit läßt dieselben immer als berechtigt erscheinen. Die Folgen solcher Einsicht würden sich beim gegenseitigen Verkehr in vorteilhafter Weise fühlbar machen.

Bevor wir uns in fremde Sachen mischen, werden wir gut tun, uns die Frage vorzulegen: „Geht es mich etwas an?“ In den meisten Fällen, wo wir mit der Welt in Berührung kommen, wird es uns klar werden, daß wir da nichts zu tadeln oder zu kritisieren haben. Wir sind vom Herrn berufen worden, und haben uns vom Lauf dieser Welt abgewandt, um auf dem schmalen Pfade zu wandeln. Das ist unsere Aufgabe. Wir

sollten wünschen, daß die Welt uns nicht behellige, damit wir ungestört dem Herrn folgen können; da müssen wir auch die Welt unbehelligt lassen und unsere gute Kunde für die sparen, welche Ohren haben zu hören. Da die Welt nicht vom Herrn berufen worden und nicht auf dem schmalen Pfade wandelt, hat sie Anspruch darauf, ihre eigenen Wege selber zu bestimmen. Sie hat das Recht, von uns zu erwarten, daß wir uns nicht in ihre Angelegenheiten mischen, ja nicht einmal zu mischen wünschen. Das wird nicht hindern, daß unser Licht zu scheinen fortfährt und daß von uns ein indirekter Einfluß auf die Welt ausgeht, der weder tadelnder Worte noch zwinglicher Einmischung bedarf, um sich geltend zu machen.

Betreiben wir ein Geschäft in Gemeinschaft mit einem Kind des gegenwärtigen Zeitlaufs, dann freilich wird es nicht Einmischung in fremde Sachen, sondern Besorgung der eigenen Angelegenheiten sein, wenn wir auch dazu sehen. Auch das ist noch nicht Einmischung in fremde Sachen, wenn der Hausvater sich um alle Angelegenheiten in der Familie kümmert; doch darf dies nicht auf Kosten der individuellen Rechte der Angehörigen geschehen. Der Hausvater sollte die ihm von Gott übertragene Autorität liebevoll und weislich geltend machen, nicht zur Gewaltherrschaft ausarten lassen. Die Eigenheit, Vorliebe und den Geschmack des Weibes sollte er in Betracht ziehen und auf ihrem Gebiet sollte sie volle Autorität haben als seine Gehilfin, als Hausbewahrerin, in seiner Abwesenheit endlich sollte sie dem Gatten in allen Familienangelegenheiten zu vertreten in der Lage sein. Auch den Kindern gebührt je nach ihrem Alter eine gewisse Eigenheit in persönlichen Dingen; die Oberaufsicht des Vaters sollte bloß über die Erhaltung der Ordnung und des Friedens sowie über die körperliche, geistige und sittliche Entwicklung der Kinder sich erstrecken. Kinder sollten früh daran gewöhnt werden, nicht miteinander zu streiten, sich nicht gegenseitig in ihre persönlichen Angelegenheiten zu mischen, mit einem Wort: die goldene Lebensregel der Nächstenliebe im Verkehr untereinander zu beobachten.

Nirgends ist es so wichtig, die Warnung der Schrift vor Einmischung in fremde Dinge zu beachten, als gerade im Schoß der Herauswahl, und in diesem Stück sollten die Ältesten mit gutem Beispiel vorangehen. Brüder sollten sich erinnern, daß es nicht Gottes Absicht ist, daß sie sich, der eine in die Angelegenheiten des andern, mischen und darüber diskutieren. „Redet Böses über niemanden“, gilt hier wie anderswo, wo aber die Neigung zur Einmischung besteht, wenn's auch nur Grübeln über die Verhältnisse des andern ist, kommt üble Nachrede mit ihrem ganzen Gefolge von Zorn, Bosheit, Haß und Streit, von allen Werken des Fleisches und des Teufels, wie wir Kol. 3, 5—10 nachlesen können. Oftmals entwickelt sich aus einem kleinen Samentorn böser Nachrede eine große Wurzel der Bitterkeit, durch welche viele zu Schaden kommen. Wer die neue Gesinnung hat, wird die Schädlichkeit von dem allen ohne weiteres einsehen und darnach trachten, zu Hause und in der Nachbarschaft das gute Beispiel zu geben. Die Welt erkennt wohl in Mord und Diebstahl strafbare Vergehen; aber es bedarf vollkommenerer Begriffe von der Gerechtigkeit, um zu begreifen, daß vor dem göttlichen Gesetz einer, der seines Nachbarn guten Namen durch üble Nachrede stiehlt, einem Mörder und Räuber gleichgestellt ist. Feiner geartete natürliche Menschen empfinden das übrigens auch, wie

auch ein Dichter sagt: Wer meine Börse stiehlt, der stiehlt alten Kram, wer aber meinen guten Namen beschmutzt, der stiehlt, was ihn nicht reicher, mich aber arm macht.

„Gott preisen und den Menschen fluchen.“

Kein Wunder, daß der Apostel Jakobus die Zunge „ein unstetes Übel, voll tödtlichen Giftes“ nennt. Kein Wunder, daß er erklärt, sie sei das Glied am Leibe, das am schwersten in Zucht gehalten werde, daß sie den Lauf der Natur entzündet. (Jak. 3.) Wer hat das nie an sich selbst erfahren? Wer ist, der noch nicht wußte, daß die Hälfte der Widrigkeiten in unserm Leben auf ungebändigte Zungen zurückgeführt werden kann? Daß unüberlegte, verletzende Worte Kriege entzündet, welche Millionen verschlungen und hunderte und tausende von Menschenleben gekostet haben? Daß die Hälfte aller Prozesse daher kommt und mehr als die Hälfte von aller Trübsal in der Familie, an der die Menschheit seit 6000 Jahren leidet? „Mit ihr preisen wir den Herrn und Vater, und mit ihr fluchen wir den Menschen, die nach dem Bilde Gottes geworden sind; dies, meine Brüder, sollte nicht also sein“. (Jak. 3, 9.) Ein Christ, der nur gelernt hat, nicht zu stehlen noch zu morden, der aber mit seiner Zunge den guten Namen und Ruf seines Nächsten schädigt, der hat recht wenig Fortschritte gemacht auf dem rechten Wege und ist noch recht weit von dem Zustand, in welchem allein er Bürger des Königreichs der Himmel sein kann.

Ja auch nachdem wir einmal erkennen gelernt haben, wie verderbt die Zunge im Mittelpunkt unserer gefallenen Natur ist, auch dann noch merken wir, wie außerordentlich schwer es ist, sie zu zügeln. Wir erinnern deshalb an das probate Mittel, das vom Herrn selbst angegeben worden: Die Erfüllung des Herzens mit Erkenntnis der Wahrheit und Liebe zum Guten. „Was das Herz voll ist, des fließt der Mund über.“ Haben wir also noch viel Mühe mit unserer Zunge, so beweist es, daß es noch an dem Inhalt unserer Herzen fehlt. Je mehr dieser in Ordnung kommt, um so geringer wird die Mühe werden, die uns die Bändigungs der Zunge kostet. Wer stets mit Verachtung von andern spricht, verrät ein hochmütiges Herz voller Herrschsucht und Selbstbewußtsein. Wer stets böses ausagt von seinem Nächsten, gerade heraus oder hinten herum, des Herz ist nicht rein, nicht voll von der Liebe Gottes; denn „die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses“, nicht einmal in Gedanken, „sie denkt nichts Böses“; sie erlaubt sich nicht einmal, böses vom Nächsten zu glauben oder zu vermuten. Sie wird im Zweifelsfalle stets das bessere, ihm günstigere glauben.

Die Selbstliebe ist meist mächtig genug, zu verhüten, daß jemand etwas sagt, das ihm selbst schadet. Nichtige, selbstlose Liebe liebt nun den Nächsten wie sich selbst, und wird deshalb ebenso wenig etwas zu Ungunsten des Nachbarn oder Bruders sagen oder andeuten, als sie es für das liebe Selbst tut. Daraus erhellt, wie wichtig es für die Neue Schöpfung ist, vollkommene Liebe zu haben. Gott gegenüber wird die vollkommene Liebe uns zu größerem Eifer, zu größerer Tatkraft und völligerer Hingabe im Dienst am Herrn treiben; den Menschen gegenüber wird sie uns antreiben, nicht bloß gerecht und liebevoll zu handeln, sondern auch zu reden und zu denken. Das ist der heilige Geist (die heilige Gesinnung), um die uns unser Erlöser bitten lehrte, und von dem er sagte,

der himmlische Vater gebe ihn noch bereitwilliger als irdische Eltern ihren Kindern gute Gaben geben. Freilich kann um diese heilige Gesinnung nur dann aufrichtig gebetet werden, wenn wir von Herzen wünschen und bestrebt sind, Liebe zum Inhalt all unsern Tuns und Redens und Denkens zu machen. Steht es so mit uns, dann werden wir Kinder sein unseres Vaters im Himmel und wert erachtet werden seiner Liebe und all der köstlichen Dinge, welche er verheißt und vorbehält denen, die ihn lieben.

Gesellschaftliche Verpflichtungen.

So lange die Neue Schöpfung den adamischen Leib zum Organ hat, kommt sie durch diesen mit natürlichen Menschen in Berührung und hat daher gewisse Pflichten gegenüber der menschlichen Gesellschaft. Die neue Gesinnung hungert natürlich nach Verkehr mit andern Neuen Schöpfungen, und je mehr Fortschritte sie macht, um so größer wird die Kluft, die sich zwischen ihr und ihren weltlichen Beziehungen, den Bestrebungen dieser Welt, dem Lese- und den Gesprächsgegenständen der Welt aufstut. Bei manchen entsteht nun die Frage: „Wie weit soll die Neue Schöpfung, welche den Dingen dieser Welt abgestorben, die Beziehungen zu ungeweihten Freunden fortsetzen?“

Diese Frage muß sich jeder Geweihte allen Ernstes vorlegen, aber auch selber beantworten, da nicht zwei Fälle einander genau gleich sind und mithin allgemein anwendbare Vorschriften nicht gegeben werden können. Der Apostel rät, daß wir nicht Umgang haben sollen mit Übeltätern, mit solchen, deren Gebräuche uns unsauber vor kommen, daß wir die Gesellschaft derer aufsuchen sollen, mit welchen die neue Gesinnung sich eins fühlen kann. Es wird ohne Zweifel sehr klug sein, diesem Rat zu folgen; denn solche Gesellschaft wird den Eigenschaften des alten Menschen keine Nahrung zuführen und es uns erleichtern, einem andern Rat des Apostels zu folgen, nämlich über „alles, was wahr, würdig, gerecht, rein, lieblich ist, was wohlklinget“ (Phil. 4, 8), nachzudenken und zu reden.

Zu unsern Blutsverwandten freilich sollten wir mehr Hinnäheigung empfinden als zu der uns innerlich und äußerlich fernstehenden Welt. Wenn uns also der Geist des Herrn treibt, freundlich und gütig zu sein gegen alle Menschen, so sollten diese Eigenschaften vorab und in höherm Grade, soweit Gelegenheit vorhanden, unsern Verwandten zugute kommen. Doch sollte in diesem Stück beachtet werden, daß es nicht klug noch schriftgemäß wäre, mit allen nähern und weitem Vettern und Vassen einen ebenso intimen oder gar intimeren Verkehr zu unterhalten, als mit dem Haushalt des Glaubens. Davon nehmen wir solche Verwandte aus, welche sich uns gegenüber auf das Wort des Apostels berufen können: „Wenn aber jemand für die Seinigen . . . nicht sorgt, so hat er den Glauben verleugnet“. (1. Tim. 5, 8.) Als Nichtschnur diene uns des Apostels Wort: „Erweise gutes allen Menschen, wie wir Gelegenheit haben, sonderlich dem Haushalt des Glaubens.“ Unsere weiteren Verwandten rangieren unmittelbar nach dem Haushalt des Glaubens.

Es war augenscheinlich die Absicht unseres Herrn, seine Nachfolger einander zu nähern, eine Familie aus dem Haushalt des Glaubens zu machen. Darum finden wir in der Schrift die wiederholten Ermahnungen und Aufmunterungen, miteinander zu verkehren, einander zu helfen und sich regelmäßig zu versammeln; darum auch

die Verheißung, daß, wo zwei oder drei versammelt seien in seinem Namen, er mitten unter ihnen sein werde. Unseres Herrn Handlungsweise stimmt völlig überein mit der besondern Obforge, die er dem Haushalt des Glaubens zuteil werden ließ. Denn zum Passahmahl, welches gemäß 2. Mos. 12, 1—21 in jeder Familie ohne Zuziehung von Außenstehenden gefeiert werden sollte, zog er nur seine zwölf Apostel zu unter Ausschluß seiner und ihrer Verwandten nach dem Fleisch. Sie waren seine Familie. Denselben Gedanken äußerte er Matth. 12, 47—50, als er denen, die ihm sagten, seine Mutter und seine Brüder seien draußen und wünschten ihn zu sprechen, antwortete: „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? . . . Wer irgend den Willen meines Vaters tun wird, der in den Himmeln ist, derselbe ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“

Dem uns vom Meister gegebenen Beispiel folgend, sollten wir erwarten, daß unsere Zuneigung und unser Interesse sich vorab den Mit-Gliedern am Leibe Christi zuwende, den andern Neuen Schöpfungen. Doch nicht in der Weise, daß darob die passenden Beziehungen der Geschlechter oder die gegenseitigen Verpflichtungen der Ehegatten aufgehoben würden. Die Neue Schöpfung hat auch in der Ehe die Pflicht, dazu zu sehen, daß dem Lebensgenossen nichts von dem abgehe, was beschafft werden kann an äußerlichen oder innerlichen Liebeserweisungen. Nur dem Anspruch, dem Umgang mit den Genossen des Glaubens gänzlich zu entsagen, darf und soll begegnet werden unter Hinweis auf das göttliche Gebot: „Indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen, sondern einander ermuntern, und das umsomehr, je mehr ihr den Tag herannahen sehet.“ (Hebr. 10, 25.)

Seid ehrerbietig gegen alle Menschen.

Als Freie, und die nicht die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit machen, sondern als Knechte Gottes. Erweist allen Ehre; liebet die Bruderschaft, fürchtet Gott; ehret den König. (1. Petr. 2, 16. 17.) Gebet allen, was ihnen gebührt: die Steuer, dem die Steuer, die Furcht, dem die Furcht, die Ehre, dem die Ehre gebührt; seid niemandem irgend etwas schuldig als nur einander zu lieben. (Röm. 13, 7. 8.)

Die Neue Schöpfung, nachdem sie den Geist der Nebenbuhlerschaft und des weltlichen Ehrgeizes hat ablegen können, und erfüllt worden ist von dem hochherzigen und freundlichen Charakter des heiligen Geistes, hat keine Gelegenheit mehr, bei der Hochmut und Begehrlichkeit sie verhindern könnte, die guten Eigenschaften des Herzens oder der Gesinnung bei andern zu würdigen. Es sollte ihr geradezu zur Freude gereichen, die irdischen Rechte und Ansprüche anderer voll und ganz anzuerkennen, nachdem sie selbst ihre irdischen Rechte und Ansprüche draugegeben, um geistiger, himmlischer Güter teilhaftig zu werden. Wo solche Gesinnung herrscht, da erfreuen sich auch die Regenten dieser Welt der aufrichtigsten Anerkennung; das gibt Bürger, welche sich ohne weiteres den Gesetzen und Reglementen unterwerfen, soweit dieselben nichts vorschreiben, was den göttlichen Anforderungen und Geboten zuwiderläuft (vergl. Apg. 5, 29), und da der irdischen Herrscher heutzutage keine mehr oder höchst wenige sind, welche etwas dagegen einwenden, daß wir an einen obersten Schöpfer glauben und ihm zu gehorchen suchen, so hat die Neue Schöpfung alle Ursache, ihre

Achtung vor dem Gesetz in jeder Weise zu bezeugen, und gar keinen Grund zum Agitieren, Säbelsuchen oder Kritizieren. Nicht etwa, daß sie nicht noch deutlicher als andere Menschen einsehen, daß an den gegenwärtigen Zuständen vieles, sehr vieles auszuheilen ist, zumal dieselben eine Folge der Selbstsucht sind. Aber sie sehen eben gleichzeitig durch die Augen ihres durch Gottes Wort erleuchteten Verständnisses, daß menschliche Bemühung und Revolution nicht vermag, dasjenige herbeizuführen, was not tut; daß zehnmal so gutes als das beste, das der Menschheit zugetraut werden kann, noch weit hinter dem zurückbleibt, was der Herr uns gezeigt, an was zu glauben er uns gelehrt, und was eintreten soll zur bestimmten Zeit, wenn sein Reich auf Erden aufgerichtet sein wird, daß alsdann der Wille Gottes auf Erden geschehen wird, wie er im Himmel geschieht.

Die Einsicht, deren sich die Neue Schöpfung erfreut, daß menschliche Bemühung ungenügend ist, gibt ihr ein gesundes Urteil hinsichtlich der dermaligen Zustände, wie es andere nicht in gleichem Maße haben können. Sie kann begreifen, daß selbst bei der schlechtesten Regierungsform, bei der ausgesprochensten Willkürherrschaft Ordnung und Gesetz besser wegkommen als bei völliger Gesetzlosigkeit und Anarchie. Sie hat sich an den Gedanken gewöhnt, daß der große Jehovah sich der Sache annimmt, und daß sein Weg und seine Zeit allein weise und imstande sind, die gewünschten Ergebnisse zu erzielen. Darum ist die Neue Schöpfung geduldig, freudvoll, hoffnungsvoll. Wie der Apostel Jakobus es ausdrückt: „Habt nun Geduld, Brüder; denn die Gegenwart (parousia) heißt nicht „Ankunft“ des Herrn ist nahe.“ (Jak. 5, 7. 8.) Sein Reich wird in kurzem Gerechtigkeit und Glück über die ganze Menschheit verbreiten.

Die Neue Schöpfung hört auch auf des Herrn Botschaft: „Erzürne dich nicht über die Übeltäter“ — zur bestimmten Zeit werden sie hinweggerafft werden. (Ps. 37, 1. 2.) Während es also andern sehr wichtig ist, über Politik, Volkswirtschaft u. dergl. zu diskutieren, weiß die Neue Schöpfung, daß Gott vorausgesehen, daß es so kommen werde, und daß das „Meine tefel“ gegen die nunmehrigen Zustände schon ausgesprochen worden: „Gewogen und zu leicht erfunden“ gilt allen unsern Einrichtungen. (Dan. 5, 25—28.) Sie gewahrt, daß Gottes in der Schrift verzeichnetes Urteil richtig und unabänderlich ist, und harret daher geduldig des Augenblicks, wo der Herr alles dem göttlichen Willen und seinen kostbaren Verheißungen gemäß umgestalten wird. Auch dann noch, wenn sie gewahrt, daß diese Neugestaltung zunächst große Trübsal über die Welt heraufbeschwört, beruhigt sich die Neue Schöpfung bei den göttlichen Verheißungen und läßt der Zukunft Schlüssel in den Händen ihres Meisters. Sie weiß, daß, was sie auch sagen oder denken oder tun mag, das Ergebnis der Wege Gottes nicht ändern wird, und der Glaube an Gottes Weisheit und Macht schafft ihrem Herzen Frieden. Nach der Aussage des Propheten (Ps. 46, 5) wird in dieser unruhigen Zeit „Zion nicht erschüttert werden“ — ihr Vertrauen, ihre Zuversicht, ihr Glaube ist fest gegründet, nicht auf den Sand der Unkenntnis und daraus sich ergebenden Aberglaubens, sondern auf dem ewigen Felsen des lebendigen Wortes Gottes.

Auch erscheint es der Neuen Schöpfung weder notwendig noch klug, den Versuch zu machen, die Welt durch die Ankündigung der kommenden Trübsal in Schrecken zu

jagen. Vorab erinnert sie sich der Voraussage, daß die Bösen es nicht verstehen werden. (Dan. 12, 10.) Sie erachtet ferner, daß die arme seufzende Kreatur an der Plage des Alltagslebens genug habe und nicht erst der Angst vor der kommenden Trübsal bedarf, die sie ja doch nicht abzuwenden vermag. Während sie es also nicht scheuen wird, den ganzen Ratsschluß Gottes da aufzuzeigen, wo sie Anlaß hat zu denken, daß sie hörende Ohren vor sich hat, wird sie weislich es vermeiden, ihre Bemühungen anderwärts zu vergeuden und den Zorn derer zu erregen, welche den Herrn und sein Wort nicht zu schätzen wissen. Sie wird ihre Perlen nicht vor die Säue werfen, sondern die Weisheit von oben wird in ihren Herzen wohnen, die da ist aufs erste rein, sodann friedsam, gelinde, lenksam, voll Barmherzigkeit und guter Früchte.“ (Jak. 3, 17.)

Den Menschen Ehre zu erweisen, ihrem Charakter oder ihrer öffentlichen Stellung gemäß, den Gesetzen unterworfen zu sein, bedingt keine Teilnahme an der Regierung dieser Welt. Wo der Abstimmungszwang gesetzlich eingeführt ist, sollte sich die Neue Schöpfung ohne Murren fügen und an den Abstimmungen und Wahlen teilnehmen, und von ihrem Stimmrecht den gewissenhaftesten Gebrauch machen, denen ihre Stimme geben, welche sie als die besten Kandidaten betrachtet. Wo kein Stimmzwang besteht, sind wir der Meinung, die Neue Schöpfung solle sich der Teilnahme an Wahlen und Abstimmungen enthalten, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Wir können nicht hoffen, unter den Kandidaten jemanden zu finden, der unsern Anforderungen völlig entsprechen könnte.

2. Wir können nicht hoffen, die Abstimmung in unserm Sinne zu beeinflussen.

3. Teilnahme an Wahlen und Abstimmungen und was denselben vorausgeht, nähme den Neuen Schöpfungen viel von der gänzlich Gott geweihten Zeit und Kraft weg, die den himmlischen Dingen, der Verkündigung der frohen Botschaft gewidmet bleiben sollte. Außerdem würde es ihren Geist dermaßen mit politischen Interessen erfüllen, daß ihnen nur wenig Raum mehr bliebe für das stille Erwägen der bessern Dinge, für den geistigen Umgang mit ihrem Herrn.

4. Wer für einen Mann oder eine Partei stimmt, wird mehr oder weniger verpflichtet, für das Wahl- oder Abstimmungsergebnis einzustehen, eventuell mit den Waffen. Wenn es nun auch einem jeden Staatsbürger unter gewissen Umständen widerfahren kann, zum Schutz der bestehenden Gesetze und Behörden, unter denen er lebt, zu den Waffen gerufen zu werden, so wird doch seine Verantwortlichkeit denselben gegenüber größer sein, wenn er zur Herbeiführung und Erhaltung derselben mitgeholfen hat. Es wird mithin für uns besser, vor dem Herrn, vor der menschlichen Gesellschaft, vor uns selbst ehrenhafter sein, wenn wir uns, der Schrift gemäß, als Fremdlinge in dieser Welt betrachten. (Ps. 39, 12; 1. Petr. 2, 11.) Fremdlinge haben den Gesetzen untertan zu sein, das ist auch unsere Pflicht. Fremdlinge dürfen den Schutz der Gesetze anrufen; das dürfen wir auch. Aber Fremdlinge würden sich nicht verpflichtet fühlen, gegen ihr Herkunftsland in den Krieg zu ziehen, dessen Behörden sie ehemals anerkannt. Fremdling zu sein, ist unsere Stellung; denn sind wir nicht verfest worden aus den Reichen dieser Welt in das Reich des Sohnes Gottes, jetzt schon, da dasselbe noch embryoartig ist? (Kol. 1, 13.)

Sind wir nicht Untertanen des großen Königs?

Und sind nicht die Reiche dieser Welt mehr oder weniger die Reiche des „Fürsten dieser Welt“ mit der Selbstsucht als oberstem Gesetz. Sind wir also nicht Fremdlinge, Wanderer in demselben? Es ist freilich am Plage, daß wir alle guten Gesetze und alle Wächter über den irdischen Gesetzen lieben und daß wir uns darob freuen, daß die Neue Schöpfung in ihrer großen Mehrzahl in zivilisierten Ländern lebt und alle Vorteile dieses Vorrechtes genießt. Darum verraten wir auch unser Geburtsland, seine Regenten und seine Gesetze nicht; allein damit ist nicht gesagt, daß wir nun auch mit fleischlichen Waffen dafür kämpfen oder für dieselben irgend eine Verantwortung übernehmen müßten, indem wir uns an Wahlen und Abstimmungen beteiligen.

Nicht alle Regierungen freilich entheben diejenigen, welche den Krieg für unrecht halten, vom aktiven Kriegsdienst; allein sie lassen doch da und dort gewisse Rückfichten walten; z. B. durch Verwendung solcher Leute in den Sanitäts- oder Verwaltungstruppen. Sollte aber eine Neue Schöpfung zum Dienst in der Linie beordert werden, so hätte sie dem Befehl zu gehorchen, und anzunehmen, daß der Herr, der dies zugelassen, dadurch irgend etwas Gutes für den Ausgehobenen oder für andere wirken will. Gelingt es in diesem Falle nicht, sich zu den Sanitätstruppen versetzen zu lassen, indem man seine Grundsätze den zuständigen Beamten kurz mitteilt, so bleibe man in der Linie, aber erinnere sich, daß dem Befehl, einen Nebenmenschen niederzuschießen, Gehorsam nicht geschuldet ist.

Die Neue Schöpfung und die Bestrebungen zur Hebung der Sittlichkeit.

Jeder Angehörige der Neuen Schöpfung sympathisiert naturgemäß mit allem, was sittlich, recht, rein und gut ist. Beim Fortschreiten auf der einmal betretenen Bahn wird er nicht nur reinen Herzens – das freilich in allererster Linie, sondern auch reinlich in Kleidung und Körperpflege zu sein wünschen, und namentlich auch in der Niede. Er wird nicht in den Irrtum der Welt verfallen, welche wähnt, was in den Mund hineingehe, verunreinige den Menschen mehr als was aus demselben herausgehe. Reinheit des Herzens wird allmählich Reinheit der Lippen herbeiführen, und Sorgfalt im Essen und Trinken und in der Kleidung, damit dem Herrn Ehre gemacht werde in allem, da wir ihm ja alles geweiht haben. Es ist nicht unsere Sache, andern Fesseln aufzuerlegen, von welchen die Schrift nichts sagt, aber jedes Glied der Neuen Schöpfung sollte sich dessen immer mehr bewußt werden, daß sein Weihegelübde mit allem und jedem in seinem Leben zu tun hat. Wer also Neigung hat zu übermäßigem Essen oder Trinken oder zu Unordentlichkeit in seiner Kleidung, sollte sich gründlich und im Gebet prüfen, ob er auch in allen Dingen den Herrn verherrliche und den Einfluß, den er auf Nebenmenschen ausüben kann, auch ganz ausnütze. Wir erlauben uns zu vermuten, daß nur sehr wenige Neue Schöpfungen sich selber das Zeugnis geben werden, daß sie immer gerade das essen und trinken, was auf ihre geistigen, sittlichen und physischen Eigenschaften den besten Einfluß ausübt. Solche Selbstprüfung wird vielmehr in den meisten Fällen offenbar machen, welchen Schaden unsere Fähigkeiten vom Fall davongetragen und wie viel mehr sie der Ausbesserung als der weiteren Beschädigung bedürfen.

Schmuckjachen.

Wir könnten mit ziemlich viel Recht geltend machen, daß für ein wahres, treues, edelgesinntes Kind Gottes, das sein Leben ganz dem Dienste des Herrn geweiht, nichts zu schön oder zu kostbar ist. Wir könnten anführen, daß die Engel des Himmels ohne Zweifel herrlich anzuschauen sind, und könnten daraus schließen, daß schöne Erscheinung zu dem gehöre, was Gott an seinem Volke wohlgefalle. So möchte es auf den ersten Blick scheinen, als sollten sich die Glieder der Neuen Schöpfung auch äußerlich so sehr als möglich herausputzen und Gold und Edelstein an ihrem Leib herumtragen. Doch bevor wir so entscheiden, wollen wir die Gründe ins Auge fassen, welche die Neue Schöpfung dafür hat, nichts außerordentlich Kostbares auf ihrem Leib herumzutragen:

1. Wer sonderlich geschmückt einhergeht, läuft Gefahr, hochmütig zu werden, und wir wissen alle, daß Gefallsucht, der Wunsch, vor andern in vorteilhafter Weise zu erscheinen, für unser Fleisch eine sehr starke Versuchung ist und mit der Pflege der Demut und Niedriggesinntheit nicht vereinbar ist. Was aber zum Hochmut hin- und von der Demut wegführt, ist der Neuen Schöpfung nicht zuträglich.

2. Weit aus der meisten Menschen verhindert Armut am Tragen äußerer Schmuckjachen. So lange die Armen nicht die neue Gesinnung haben, ist es ganz natürlich, daß sie mit Neid auf die Reichen sehen, und insbesondere auf diejenigen, welche ihren Reichtum zur Schau tragen. Die Liebe zum Nächsten würde mithin die Neuen Schöpfungen treiben, an die Lage, in der sich andere befinden, und die Empfindungen, die sie in derselben haben müssen, zu denken, sie nicht zu Neid und Begehrlichkeit zu reizen, noch ihnen ihr Leben und ihr Los noch mehr zu verbittern dadurch, daß sie Vergleiche anstellen können.

3. Jedes Glied der Neuen Schöpfung hat alles dem Herrn und seinem Dienst geweiht; das bedeutet den Entschluß, alle Güter dieser Welt, die etwa in seinen Bereich kommen können, nicht zu mißbrauchen, sondern nach dem Vorbild dessen zu gebrauchen, der unser Erlöser und Anführer und Meister geworden. Dies Vorbild ist aber das des Opfers, nicht nur von Einfluß und Zeit, sondern auch von Mitteln, Reichtümern usw. „Er, der reich war, ward arm um unsertwillen.“ Darum wird jedes Glied der Neuen Schöpfung, je höher es seinen Weihebund zu schätzen weiß, und je mehr es den Anforderungen desselben zu entsprechen sucht, auch um so bessere Verwendung finden für die seiner Verwaltung anvertrauten Güter, als die Beschaffung außerordentlich kostbaren äußern Schmuckes, der das eigene Herz zu Hochmut und andere zu Neid hinreißen kann. Es wird sich gedrungen fühlen, einen jeglichen Taler so nutzbringend als möglich im Dienste des Herrn zu verwenden.

Wir tun vielleicht wohl daran, darauf hinzuweisen, daß das Weihegelübde, welches uns nicht gestattet, Geld für Juwelen oder kostbare Toiletten auszuwerfen, auch dem Anhäufen von Reichtum in Grundeigentum, Werttiteln usw. entgegensteht. Geld ist soviel wert, als der Gebrauch, den wir damit machen. Neue Schöpfungen, welche Güter dieser Welt besitzen, tun also gut daran, sich ihrer Verantwortlichkeit in diesem Stück zu erinnern, und den Willen Gottes hinsichtlich der Verwendung derselben zu erkennen zu suchen. Sie dürfen nicht vergessen,

daß Selbstsucht herabzieht, und daß, wer den großen Preis gewinnen will, dieselbe überwinden lernen muß.

So schon ein weltlicher Mann von edler Gesinnung, der ausdrücklich erklärt, er sei kein Christ, und wenn er überhaupt eine Religion hat, etwa Buddhismus ist, es als eine Schande bezeichnen kann, reich zu sterben, wie viel mehr sollten Neue Schöpfungen so empfinden, empfinden, daß es, nachdem sie ihr alles dem Herrn geweiht, eine Schande wäre, geweihtes Geld zu verschwenden, um sich herauszuputzen oder es aufzuhäufen, wo doch soviel Gelegenheit ist, es in nutzbringender Weise auszugeben. Die ganze Schöpfung seufzt und liegt in Geburtswehen, sagt der Apostel, und der Meister selber erklärt: „Arme habt ihr allezeit bei euch.“ Ja gewiß, wer gütig, barmherzig, mitteilksam sein möchte, der hat dazu hinreichend Gelegenheit. Die Neuen Schöpfungen sollten solche Gelegenheiten erst recht wahrnehmen als Anlässe, bei denen sie sich als weise Verwalter ausweisen, Maßhalten in persönlichen Dingen an den Tag legen können, als Anlässe, bei denen sie von dem geistigen Reichtum mitteilen können, der ihnen zuteil geworden. Sie können dabei Werkzeuge werden zur Überbringung der weißen Kleider von Christi zugerechneter Gerechtigkeit, des Brotes, das vom Himmel herabgekommen ist, und dadurch Dem um so mehr Ehre machen, der sie versetzt hat aus der Finsternis in sein wunderbares Licht. Es sind vortreffliche Anlässe, ihr Licht um so heller leuchten zu lassen. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß der Zweck, den der Herr im Auge hatte, als er seine Sache in einem Zustand hinterließ, welcher die Geweihten zu steter Selbstverleugnung, zum Aufnehmen des Kreuzes und zum Wandeln nach dem Vorbild dessen, den Gott gesandt hat, veranlaßt, — daß sein Zweck dabei gerade der war, seinem Volke Gelegenheit zu geben, in dieser Weise zu dienen und ihre Treue als Haushalter zu erweisen.

Wir meinen nun keineswegs, daß jemand sich selbst zum Bettler machen und so andern zur Last fallen sollte, indem er im Dienste des Herrn alles weggäbe, sogar, bildlich gesprochen, den Samen zur Aussaat. Wir meinen auch nicht, daß, um den Herrn mehr zur Verfügung zu halten, Kinder Gottes unordentlich oder abgetragen einhergehen sollten. Unseres Erachtens ist das richtige in diesem Stück Reinlichkeit, Vermeidung des Auffallenden und darum Anpassung in der Kleidung an das Milieu, in dem man lebt. Die Kosten für die Bekleidung sollten in einem vernünftigen Verhältnis stehen zu den Einkünften. In all diesen Stücken ziemt es den Neuen Schöpfungen, als leuchtende Vorbilder vor der Welt dazustehen. Ganz besonders darauf sollten sie achten, in der Kleidung nicht mehr Aufwand zu machen, als ihre Mittel es ihnen gestatten, nicht einen Reichtum zu heucheln, den sie nicht haben, die ganze Lebenshaltung so einzurichten, daß nicht alles drauf geht, sondern etwas für die laufenden Bedürfnisse und zur Ausübung der gottähnlichen Tugenden des Wohlwollens und der Nächstenliebe gegenüber Notleidenden übrig bleibt.

—Übers. v. E. P.

„Der Gott aber des Friedens . . . mache euch fertig in allem guten Werk, zu tun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesus Christ; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit — in die Zeitalter der Zeitalter! — Amen.“ (Hebr. 13, 21.)

Um Ziele am End' dieser Zeit.

Die Fußspur des großen Propheten
Ist verwischt an Tiberias Strand;
Die Stimme, die Halt bot den Räten,
Verklungen im jüdischen Land;
Doch den einsamen Pfad meines Meisters
Will ich wandeln mit Freuden noch heut:
Und gar leicht scheint die Mühsal der Reise
Mir am Ziele am End' dieser Zeit.

Manchen Berg gibt es heut' zu ersteigen,
Nach Last oft verlangt mein Fuß,
Doch Ihm, der voran ging mit Schweigen,
Zu folgen, das ist mein Beschluß.
Ich weiß es, Sein Wort hat's verheißen,
Er ist immer zur Hilfe bereit:
Und gar leicht scheint die Mühsal der Reise
Mir am Ziele am End' dieser Zeit.

Er liebt mich zu innig, als daß Er
Verlassen mich könnte in Not;
Sein Volk ist erkauf't — o, wie teuer! —
Entrißen dem Satan und Tod.
Bald werd' ich Ihn sehen und kennen
In der Stadt ew'ger, herrlicher Freud:
Und gar leicht scheint die Mühsal der Reise
Mir am Ziele am End' dieser Zeit.

Bin, los der Gebrechen und Mängel,
Der Schwachheit ich völlig entückt,
Und der herrliche Lob'sang der Engel
Mein lauschendes Ohr hoch entückt,
Dann wird alles das, war's hier dunkel,
Wie der Tag hell in all' Ewigkeit.
Und gar leicht scheint die Prüfung der Reise
Mir am Ziele am End' dieser Zeit.

Frei nach dem Englischen von C. F. Pistor.

Selig sein ist mehr als glücklich sein.

(Matth. 5. 1—16.) „Selig sind, die reines Herzens sind.“ (Matth. 5. 8.)

Glücklich sein bedeutet die fröhliche Stimmung, in der man sich dann und wann befindet, während selig sein ein dauernder Zustand des Wohlseins und der Freude ist, der aus der Übereinstimmung unseres Wesens mit dem göttlichen entspringt. Weltkinder sind auch zuweilen glücklich, dann wieder gedrückt und voll Sorge und Betrübniß, aber im Herzen der Jünger Jesu und aller, die in Seiner Schule sind, wohnt der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, und der erhält sie in der Ruhe und im Wohlsein mitten unter den schwierigsten, äußern Verhältnissen. Das Wort Christi, das wir jetzt betrachten wollen, schildert den zum Besitz dieses Friedens erforderlichen Herzenszustand. In dem Maße, wie wir uns vor unserm geistigen Auge eine Vorstellung von einem Ideal machen, dem wir nachstreben, in demselben Grade wird ein seliges Bewußtsein bei uns einziehen, das unsere Herzen und Sinne in der Liebe Gottes bewahrt.

Der Herr Jesus befand sich mit Seinen Jüngern auf einem freien Platz auf einem Berge. Scharen von Menschen strömten herbei, begierig, von dem berühmten Lehrer Neues zu hören über das seit lange erwartete Königreich, das, wie Er verkündigte, so nahe wäre. Seine großen Wundertaten machten ihnen Seine Worte glaubwürdig. Sie fühlten sich zu Ihm hingezogen, denn Er redete, wie nie ein Mensch vorher. (Joh. 7, 46.) Als Jesus von weitem viel Volks sich ansammeln sah, war Er auf den Berg gestiegen. Dort setzte Er sich auf eine kleine Erhöhung, von wo aus Er von allen gut gesehen und gehört werden konnte. Zur damaligen Zeit war es Sitte, daß die Redner saßen, und die Zuhörer sich rings umher lagerten nach orientalischer Weise.

Anfangs war Jesu Rede mehr für die nächste Umgebung bestimmt, für die Jünger, während die Menge begierig ein Wort zu erhaschen suchte, das ihnen Aufschluß geben könnte. Es nahm sie Wunder, daß der Herr so wenig vom eigentlichen Königreich sprach, wann oder wie es aufgerichtet werden sollte. Jesus aber wußte wohl, daß Er zuerst für die Erlösung der Welt zu leiden hatte,

ehe Sein Reich gegründet werden, und Gottes Wille auf Erden geschehen könnte. Ebenso wußte Er, daß sich, um das Königreich vorzubereiten, eine Gemeinde, die Ausgewählten finden lassen mußte, welche Seine Braut und Miterben Seines Reiches würden. Er richtete Seine Worte, sozusagen, an zwei Klassen von Zuhörern, — die einen ärgerten sich, weil sie lieber etwas von Pracht und Herrlichkeit und Ehrenstellungen im ersehnten Königreich gehört hätten, als von der richtigen Herzensstellung. Wahrscheinlich hielten sie auch nicht lange bei Jesus aus. Sie sagten, Er wäre wohl ein bedeutender Lehrer für solche, die diese Art Philosophie liebten, ihnen aber sei die Sache langweilig. Die andern waren zwar auch enttäuscht durch die Art der Predigt, jedoch fanden sie etwas darin, was ihr innerstes Sehnen befriedigte, — Nahrung für die Seele, Dinge, die sie stärkten und aufrichteten. Gerade so geht es noch heute; einige hören die frohe Botschaft nur insofern mit Interesse an, als sie die Wiederherstellung betrifft. Es ist ihnen lieb, zu erfahren, daß es keine ewigen Qualen in Gottes Heilsplan gibt, daß sie Zeiten der Erquickung entgegen sehen dürfen, wo alles wieder in Ordnung gebracht wird nach der Aussage der heiligen Propheten. (Apg. 3, 19–21.) Außerhalb dieses Gegenstandes ist ihnen alles andere unwichtig und nicht nach ihrem Geschmack, fordert man doch von ihnen völlige Hingabe und Nachfolge als Jesu Jünger im Königreich. So wirkt die Wahrheit auch hier scheidend.

„Die geistlich Armen.“

Was dieser Jesus vorbrachte, war aber anders, als alles bisher Gehörte. Den Niedrigen und Demütigen klang es besonders anziehend. Andere wurden gesagt haben, glücklich sind die Reichen, die Klugen, die Vornehmen, die Obersten; dieser merkwürdige Lehrer drehte alles um und sagte: „Selig sind, die geistlich arm sind“, also, die nicht eingebildet sind, nicht viel von sich selbst halten, gern ihrer eigenen Unwürdigkeit und Mängel bewußt sind. Wunderbar! Wie können solche Leute denn

selig sein? Man hält doch in der Welt sehr wenig von Menschen, die nichts ausmachen! Sie kommen ja nicht recht voran im Leben. Aber, sagt dieser Meister, das Seligsein besteht darin, daß man dem Himmelreich angehört, -- zu der Klasse der Auserwählten.

Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen mögen einem in dieser Welt viel Ehre einbringen, aber nicht bei Gott. Solch ein Sinn steht sogar den Proben und Bedingungen entgegen, welche Gott den Seinen auferlegt bei der Auswahl der Erben des Reiches. Ja, fürwahr! Himmlische Schätze und Ehren fallen uns zu, wenn wir klein und gering von uns denken wollen. Vor wieviel falschen Tritten werden wir bewahrt, wenn wir los sind von der Selbstsucht! Alle, die Jesu Lehren zu befolgen suchen, geistlich arm sind, sich gern beugen, haben durch diesen Charakterzug viel vor den andern voraus. Und die noch nicht Gebeugten sollten sich des Meisters Ermahnungen zu Herzen nehmen, und sich demütigen unter die gewaltige Hand Gottes, daß Er sie erhöhe zu Seiner Zeit. (1. Petr. 5, 6.) Jesu Jünger tun also gut, sich der Demut zu befleißigen, und gegen Hochmut, Dünkel usw. stets auf der Hut zu sein. Möchten sie des Wortes eingedenk sein! Gott widersteht dem Hoffärtigen, aber dem Demütigen gibt Er Gnade. (Jak. 4, 6.)

Leidtragende sollen getröstet werden.

Ferner ist es auffallend und dem gewöhnlichen Gedankengang entgegengesetzt, daß Leidtragende „selig“ genannt werden. Allgemein hält man sie für sehr bedauernswert. Nach was für einem Grundsatz verfährt unser großer Lehrmeister, wenn Er uns solch ein Versprechen gibt? Man nimmt doch nicht an, daß es im Himmel noch Leid gibt, sondern nur Glück und Seligkeit. Das Herrliche beim Leidtragen muß aber doch im Zusammenhang stehen mit unserm jetzigen, unvollkommenen, sündigen Zustande. Die Sünde ist in der Welt, und der Sünde Sold -- der Tod, muß dem ganzen Menschengeschlecht ausgezahlt werden, und zieht in der Gestalt von Not und Elend in jedes Haus ein. Wo dies richtig erkannt wird, gibt es Leidtragende. Die ganze Welt ist krank und am Sterben. Zwanzigtausend Millionen sind schon dahin, und sechszehn hundert Millionen sterben noch an Schmerzen und Jammer aller Art! Wer angesichts dieses allgemeinen Elends noch „lustig“ sein kann, ist gedankenlos. Nur ein Törichter kann im Schatten eines solchen Totengebeinhauses lustig sein. Solche Spasmmacher geben ein trauriges Zeugnis von ihrer verkehrten Herzensstellung ab, und um sie wieder zurecht zu bringen, bedarf es selbstverständlich harter Züchtigungsmittel, wie sie der gesamten Menschheit während des tausendjährigen Zeitalters in der Mehrheit zuteil werden.

Wer dagegen über seine eigene Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit trauert, oder gewissermaßen das Sehnen der seufzenden Schöpfung mitfühlt, der hat schon infolge seiner immer gesunder werdenden Gesinnung einen klareren Blick gewonnen. Er ist für die himmlischen Botschaften schon empfänglicher geworden, welche Christi ganzes Erlösungswerk umfassen, -- Sein Reich wird aufgehen, wie die Sonne der Gerechtigkeit, und allen Geschlechtern auf Erden Heil, Gesundheit und Freude bringen. Solche Leidtragende können wohl selig gepriesen werden, denn sie sind schon in der Lage, die Stimme dessen zu erkennen, der vom Himmel herab vom Frieden mit Gott durch Christus redet. Sie sollen getröstet werden. Sie brauchen

nicht auf den Trost im zukünftigen Friedensreich zu warten, weil ihr Leidtragen das Herz für den Trost bereit und anschauen macht nach Gottes Gnadenerweisungen. Solchen Seelen will der Herr gern etwas von dem Reichtum Seiner Güte und Freundlichkeit zukommen lassen durch Jesum. Gerade jetzt haben sie die günstigste Gelegenheit, den Frieden Gottes zu erlangen, der alle Erkenntnis übersteigt, für jetzt und dereinst durch den heil. Geist.

Leid steht häufig im Zusammenhang mit Sünde und Unvollkommenheit. Daher ist es wesentlich, daß man sich seines sündhaften Wesens klar bewußt ist, und darüber trauert. Aber durch den Blick auf das große Versöhnungsoffer und unsern Anteil an dessen Verdienst oder Wort kann diese Trauer bald gehoben werden. Es gibt aber auch eine Betrübnis oder ein Leidtragen, das nichts mit Sünde zutun hat, sondern dem Mitgefühl entspringt. Der Herr Jesus, der ganz von den Sünden abgesondert war, hatte diese Art des Leidtragens. Sein Mitleid erpreßte ihm Tränen am Grabe des Lazarus, und erwarb Ihm den Namen, „der Mann der Schmerzen, und mit Leiden vertraut.“ (Jes. 53, 3.)

Uns, in unserm sündhaften, unvollkommenen Zustande ist es nicht möglich, auch wenn wir uns gänzlich dem Herrn ausgeliefert haben und mit Seinem Geiste erfüllt sind, in demselben Maße das Leid anderer innerlich durchzumachen, wie unser lieber Herr und Heiland. Wir können uns aber in dieser Gesinnung, die tiefer in die Liebe hineinführt, üben. Je mehr wir in der Gnade und in der Ähnlichkeit mit unserm himmlischen Vorbild wachsen, um so mehr erlangen wir diesen Sinn bei allen sich darbietenden Gelegenheiten. Und merkwürdig! Im selben Verhältnis, wie wir dieses heilige Mit-Leiden gelernt haben, wächst auch der Friede und die Freude im Herrn. Immer mehr lernen wir dann uns mitfreuen über die zunehmende Erkenntnis des großen Erlösungsplanes, demzufolge Zion so reichlich getröstet werden soll. Die geförderten Christen, die schon tief heilige Freude erfahren haben, werden daher am tiefsten mitfühlen und mitleiden können. Ist es nicht schon aufgefallen, daß, sowie unser Herr und Meister uns in allem genau ein Vorbild ist, gerade Seine treuesten Jünger am tiefsten in der Leidenschule gewesen sind, wo sie reichlich Erfahrungen haben sammeln können für Herz und Verstand?

Das Wort Trost bedeutet nicht unbedingt Erleichterung, vielmehr Vermehrung von Kraft, oder ein Befestigen. Mit andern Worten, der Herr leitet uns nicht an, daß Er die edle Gesinnung des Mitfühlens, die man nur aus Erfahrung lernt, von uns fern halten will. Er bietet aber Seinen treuen Jüngern an, sie zu trösten oder zu befestigen. Er will ihnen genügend Tragkraft darreichen, die all ihr Leid und Elend reichlich aufwiegt. Dies geschieht durch die Verheißungen in Seinem Wort und durch die Hoffnung der Herrlichkeit, sowie auch durch die „lebendigen Briefe“, Seine lieben Hausgenossen des Glaubens. Wie herrlich drückt Paulus dies aus in seinem 2. Korintherbriefe Kap. 1, 4.! Immer wieder führt Er uns den Gedanken vor die Seele, wie einer den andern trösten soll, mit dem Trost, durch welchen wir selbst schon oft getröstet worden sind. O, was für ein Vorrecht ist es doch, von Gott getröstet zu werden durch Sein Wort! Und mehr als das, Er will uns als Kanäle gebrauchen, durch die wir andere stärken und aufrichten können während der jetzigen Zeit des Leidtragens, wo einige mehr als andere durch persönliche Gebrechen und Schwachheiten darnieder gebeugt sind, wodurch sie sich selbst und ihrer

Umgebung Betrübniß bereiten. Ja, selig sind, die nach empfangenen Tröstungen vom Herrn gebraucht werden, die Glieder Seines Leibes zu stärken.

„Selig sind die Sanftmütigen.“

Die geistlich Armen, die nicht hoch von sich selbst denken, sind ohne Frage dieselben, wie die Sanftmütigen. Man hat das Wort „sanftmütig“ wohl erklärt als gleichbedeutend mit „Selbstbeherrschung“ besitzen, nicht leicht ärgerlich oder gereizt werden, gelassen bleiben bei zugefügtem Unrecht. Ein anderer versteht unter Sanftmut Ergebung in Gottes Willen, Geduld und Freundlichkeit aus dem innersten Wesen entspringend. Sehen wir uns in der Welt um, so bemerken wir, daß die Sanftmütigen nicht leichter fortkommen, als andere. Jesu Worte, „sie sollen das Erbreich besitzen“, könnten uns wundern oder unwahr erscheinen, wenn wir sie nicht auf die Segnungen jenseit des jetzigen Lebens bezögen. Die Millionäre, in deren Besitz der größere Teil der Erdoberfläche mit ihren Tälern und Hügeln und mit ihren Reichtümern ist, zählt man sicherlich nicht zu den Sanftmütigen. Nun verstehen wir, daß es nicht heißt, sie besitzen das Erbreich, sondern Jesus sagt, „sie werden es besitzen.“ Wann denn, Herr?

Wenn das Reich Gottes kommt, und Sein Wille auf Erden geschieht, wie im Himmel. Denken wir also immer an Jesu Verheißung, daß die Seligkeit uns im besondern Sinn zuteil wird, wenn um uns herum rohe, ungerechte, gewalttätige Menschen die Güter dieser Erde an sich reißen, während wir Sanftmütigen oft leer ausgehen. Beseßigen wir uns daher, uns diese Gesinnung immer mehr anzueignen. Vor allem halten wir uns fern von Anmaßung und Großtuererei, und hüten wir uns vor der Sucht, durch Ehre, Ruhm und Reichtum zu glänzen. Wir wollen ruhig die Zeit abwarten, wo diese Klasse von Menschen die Erde besitzen wird. Dieses Besitztum ererben wir zu dem Zweck, daß dereinst das ganze Menschengeschlecht es auch erlangen soll unter den Bedingungen, die für das tausendjährige Reich gelten. Den Sanftmütigen wird während dieser Wiederherstellungsperiode vorerst alles zugute kommen, und schließlich werden alle, die nicht sanftmütig geworden sind, gänzlich ausgerottet werden im „Andern Tod“.

In gewissem Grade ernten die sanftmütigen Kinder Gottes jetzt schon einen Teil von der Verheißung. 1. Kor. 3, 22. 23 heißt es: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ Sie haben hienieden schon

mehr wahre Freuden, als die andern; während letztere darnach haschen, sind sie schon im Besitz derselben. Der Apostel sagt, „Gott reicht uns alles reichlich dar zum Genuß.“ (1. Tim. 6, 17.) Sind wir von dem Jagen nach dem Irdischen frei gemacht, so können wir ruhig die Straßen der Stadt durchwandern, die Herrlichkeiten in den Läden bewundern, ohne daß Gelüste in uns wach werden, die schönen Erzeugnisse der Kunstfertigkeit selbst zu besitzen. Unsere Augen dürfen wohl ihre Lust daran sehen, aber weiter brauchen wir uns nicht mit diesen Dingen einzulassen, denn unsere Zeit und unsere Fähigkeiten gehören dem Herrn an für Seinen Dienst, und da gibt es Wichtigeres zu bedenken, als Schmuckfachen und Kunstwerke.

„Selig sind, die da hungern und dürsten.“

Jesus nennt hier zwei von den wichtigsten Triebfedern ihres Lebens. Wozu treibt nicht Hunger und Durst den Menschen an! Gerade so gibt es auch für die Seele einen Hunger und Durst nach Wahrheit und Gerechtigkeit. Zwar weiß die Mehrzahl wohl nichts davon; wirkliches Essen und Trinken hat mehr Bedeutung für sie. Den wenigen also, deren Seele hungert, gilt diese besondere Verheißung, „sie sollen satt werden“. Nicht, daß Jesus ihnen eine Speisung verspricht, die Wunder wirkt. Nein, Er will durch das Bild vom Hunger und Durst zeigen, wie der Mensch mit demselben Eifer seine Zeit, sein Wissen, seine Verhältnisse usw. gebrauchen soll, um sich das Brot und das Wasser des Lebens zu verschaffen, welches ewiglich sättigt und erquickt. Jesus verheißt hier allen, die in richtiger Herzensstellung nach geistlichen Erquickungen sich ausstrecken, die Befriedigung ihres Sehns.

Unter Gerechtigkeit verstehen wir hier, in allen Dingen das Rechte tun, die Wahrheit zu erkennen suchen. An Gott Selbst haben wir das einzige Vorbild aller Gerechtigkeit, und Er vermittelt sie uns durch Sein Wort, Seinen Sohn Jesus Christus und die Apostel. Die meisten Menschen sorgen nur für die vergängliche Speise, machen sich nichts aus der Erkenntnis der Wahrheit und bekommen daher wenig davon. Nur die wenigen, die darnach trachten, werden durch sie erquickt und geheiligt. In Gedanken, Worten und Taten werden sie dadurch zubereitet für noch Größeres, was Gott zu Seiner Zeit ihnen schenken will, — in Verbindung mit dem Erlöser Teilhaber an Seinem Reich zu werden, sowie an dem Werke, die Menschheit zu segnen und wieder aufzurichten. (Schluß folgt.)

Brüderliche Freundlichkeit (Bruderliebe).

(Jede der folgenden Fragen findet ihre Beantwortung mit einer Schriftstelle und hinweisen auf die Seitenzahl der Bände und des Wachtturns, in denen sich eine diesbezügliche Erklärung findet. Die ersten 5 Buchstaben des Alphabets bezeichnen die 5 Bände von Millenniumstages-Anbruch. Die Wachtturnnummern sind mit J. und Jahrgang designiert. Das Merkzeichen + weist auf den Absatz der einzelnen Seiten hin. Weiteres siehe in der Novembernummer 1905.)

40. Was bedeutet die Illustration des „dritten Marksteines“? J. 05, S. 58 (Spalte 2 + 2); J. 05, S. 169 (Spalte 1 + 5).

41. Warum ist in unseren Tagen besonders die brüderliche Liebe zu offenbaren? Joh. 12, 8; 1. Joh. 4, 20; Luf. 16, 11—12; Matth. 24, 12. 13.

42. Da die „Brüder“ Christi heute die letzten oder

(Fortsetzung.) Bibelfstudium für August 1906.

„Fuß“-Glieder Seines Leibes sind, wie können wir, wie Maria, dem Herrn dienen? Joh. 12, 3; Gal. 6, 10.

43. Welch ein erhabenes Exempel brüderlicher Liebe und von Mitgefühl hat Jesus uns gegeben? Mark. 16, 7; Joh. 21, 15—17; Joh. 8, 3—11.

44. Wie können wir dem Befehl Jesu, „einer dem andern die Füße zu waschen“, nachkommen? Matth. 23, 11. 12; Luf. 22, 25—27; Matth. 18, 4; Joh. 13, 17.

45. Mit wieviel Eifer sollten wir in dieser Gnade der brüderlichen Liebe wachsen und zunehmen? 1. Thess. 4, 9. 10.

46. Wie pflegen wir brüderliche Liebe? Röm. 12, 9. 10. 16. 17; 1. Kor. 13.